HIRA UND ANDANIA

EINUNDSIEBZIGSTES PROGRAMM

ZUM WINCKELMANNSFESTE

DER ARCHÆOLOGISCHEN GESELLSCHAFT ZU BERLIN

Von

FRIEDRICH FREIHERR HILLER VON GAERTRINGEN

UND

HEINRICH LATTERMANN

MIT 6 TAFELN UND 12 ABBILDUNGEN IM TEXT

BERLIN
DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER
1911

HIRA UND ANDANIA

EINUNDSIEBZIGSTES PROGRAMM

ZUM WINCKELMANNSFESTE

DER ARCHÆOLOGISCHEN GESELLSCHAFT ZU BERLIN

VON

FRIEDRICH FREIHERR HILLER VON GAERTRINGEN

UND

HEINRICH LATTERMANN

MIT 6 TAFELN UND 12 ABBILDUNGEN IM TEXT

BERLIN
DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER
1911

Die Karte der Messenischen Ebenen und des Arkadischen Grenzlandes (Tafel I) ist von Herrn M. Damuss, Topograph bei der Landesaufnahme des Generalstabes, gezeichnet.

Wenn wir es diesmal wagen, den Manen Winckelmanns die Aufnahme zweier altgriechischer Orte mit Bildern der sie umgebenden Landschaft zu widmen, so leitet uns dabei der Gedanke, daß die Zahl der griechischen Denkmäler nicht beschränkt ist auf die Kunstwerke von Stein, Bronze und Ton, die Literaturwerke auf Pergament oder Papyrus, die Urkunden und Aufschriften auf Marmor oder Metall. Das griechische Land und die Plätze alter menschlicher Siedlungen, mit den Resten staatlicher und privater, profaner und sakraler Bauten sind trotz aller Veränderungen und Zerstörungen, die Zeit und Geschichte, Menschen und Naturgewalten bedingt haben, immer noch wichtige und unvergleichlich schöne Denkmäler für das Leben, die Taten und die Kultur der alten Hellenen und dürften im Sinne von Winckelmann selbst und von unserem langjährigen Führer und Meister Ernst Curtius wohl von Zeit zu Zeit einen bescheidenen Platz in der Reihe unserer Veröffentlichungen beanspruchen, auch wenn nicht bereits Koldeweys Neandreia vorangegangen wäre.

Freilich dürfen wir nicht die Erwartung erregen, dieses Vorbild zu erreichen. Neandreia und den beiden Stätten des alten Messeniens ist die Abgelegenheit von den üblichsten Touristenpfaden und ein gewisser Grad von Unberührtheit durch moderne Bebauung gemein; aber wenn uns Koldewey von der kleinen troischen Landstadt, die frühzeitig in der hellenistischen Großstadt Alexandreia Troas aufging, köstliche Proben altertümlicher Architektur und wertvolle Inschrifttexte mitgebracht hat, so haben wir in Messenien davon nichts; wir bieten nur Natur und Mauerreste, und bitten alle, denen dies zu wenig ist, sich von vornherein abzuwenden. Nur einen Vorzug wollen wir geltend machen: die Orte, die wir nennen werden, haben einen Klang, der manchem aus der griechischen Geschichte, vielleicht sogar aus der Schullektüre bekannt ist, und deren einer wenigstens einen gewissen romantischen Schimmer, wie aus einem Ritterroman oder einer Indianergeschichte, bewahrt. Wir sprechen von Eira, wie man zu lesen gewohnt ist, oder Hira, der festen Burg des messenischen Helden Aristomenes, und Andania, der Stätte frommer Weihen, seiner Heimat.

Unsere Beurteilung der Überlieferung hängt in erster Linie von Pausanias und dem Verständnis seiner hier ganz besonders ungleichartigen Quellen ab. In seiner historischen Einleitung zu Messenien, die von den 36 Kapiteln des vierten Buchs ganze 29 füllt, schildert er die vielen Leiden der Messenier, wie sie der Dämon bis zu den Enden der Erde und an die fernsten Enden des Peloponnes verstreut, später aber wieder in die Heimat gerettet hätte (c. 29, 13), von Polykaon, dem Sohne des ersten lakonischen Königs Lelex, bis zur Aufnahme von Messene in den achäischen Bund, die nach dem Tode des Philopoimen und dem Rachezuge des Lykortas im Jahre 182 v. Chr. erfolgte. Die Erzählung gipfelt in den messenischen Kriegen, zumal dem zweiten, dem des Aristomenes. Wir brauchen hier nur das hervorzuheben, was auf unsere Aufgabe Bezug hat und die Absicht des Schriftstellers in besonderer Weise kenntlich macht.

Unter Polykaon und seinem Weibe Messene wurde Andania, die Königsburg, nebst anderen Städten erbaut; Kaukon brachte aus Attika die Orgien der Großen Göttinnen. Fünf Generationen nach Polykaon erhielt Melaneus, ein tüchtiger Bogenschütze und darum für einen Sohn des Apollon angesehen, von dem Aioliden Perieres Anteil am Karnasion, und wurde die (dortige) Stadt nach seiner Frau Oichalia genannt; beider Sohn war Eurytos, dessen Burg nach einer anderweitig bekannten Sage Herakles brach — die Frage nach der wahren Lage in Thessalien, Euboia oder Messene, die Pausanias streift, lassen wir beiseite. Des Perieres Sohn, Aphareus, verlegte die Residenz nach der zu Ehren seiner Frau genannten Neugründung Arene; er nahm den Neleus und den Lykos, Sohn des Pandion, gastlich auf. Dieser, der Ahnherr der attischen Lykomiden, erweiterte den Dienst der Großen Göttinnen, wovon ein Epigramm im Kultlokal der Lykomiden zu Phlya zeugt, dessen Dichter Methapos aus Athen einige Änderungen am Kulte von Andania vornahm, wie er auch die Kabirenweihe der Thebaner einrichtete. Ein Vers des Rhianos, den Pausanias anführt, scheint das Wirken des Lykos in Andania zu bezeugen. Auf Idas und den homerischen Nestor und zwei weitere Geschlechter folgte der Dorier Kresphontes, Schwiegersohn des arkadischen Königs Kypselos; in die neue Königsburg Stenyklaros führten nach seiner Ermordung die Arkader seinen Sohn, Aipytos, wieder zurück. Von diesem stammen die Aipytiden, deren vierter, Sybotas, für Eurytos ein Totenopfer einführte, das in Andania noch zu Pausanias' Zeiten dargebracht wurde.

Im ersten messenischen Kriege, dem des Aristodamos, ist Stenyklaros noch der Königssitz. Nach dem Falle der Zufluchtsstätte Ithome gehen die Angehörigen der Priestergeschlechter und die, die den Großen Göttinnen die Orgien feiern, nach Eleusis, die Zurückbleibenden verfielen der Sklaverei. Nichtsdestoweniger konnte in Messenien eine neue, kräftige Jugend heranwachsen, die sich um Aristomenes scharte; sie wagte den Abfall. Nach der ersten un-

entschiedenen Schlacht bei Derai kehrte das Kultpersonal der Großen Göttinnen aus Eleusis zurück, beteiligte sich aber so wenig am Kampfe wie Tyrtaios. Dazu hatten die Messenier noch einen Iamiden, Theoklos, als Seher. Daß Aristomenes in der Kampfeshitze bei Stenyklaros trotz der Warnung an dem Birnbaum vorbeieilte, auf dem die Dioskuren saßen, kostete ihm seinen Schild. Bei einem Überfall auf die Frauen von Aigila in Lakonien, die das Demeterfest feierten, wurde Aristomenes nur durch die Hilfe der Priesterin vor Gefangenschaft errettet. Nach der Niederlage am Großen Graben, die durch den Verrat des arkadischen Königs Aristokrates, Sohn des Hiketas, von Trapezus verschuldet wurde, gab Aristomenes Andania und andere Städte auf und führte die Entkommenen nach dem Berge Hira, dessen Lage, wie unten ausgeführt werden soll, durch die Nähe des Lykaion, der Neda und hoher, schneebedeckter Berge gekennzeichnet wird. Dort hielten sie eine 11jährige, wie Pausanias meint, nach der richtigen Erklärung der Verse des Rhianos vielmehr 22jährige Belagerung aus. Als das Orakel vom Tragos, der das Wasser der Neda trinkt, erfüllt und Hira fallen sollte, vergrub Aristomenes an der einsamsten Stelle des Berges — nicht Hira, sondern Ithome! — ein Pfand, Parakatatheke, von dessen Erhaltung nach den Orakeln des Lykos die künftige Wiedergeburt des Landes abhängen sollte.

Jahrhunderte später, nach dem Siege über Messenes Feinde, sann Epaminondas, wo er auf messenischem Boden eine Trutzstadt gegen Sparta bauen sollte; denn Andania und Oichalia wollten die Messenier nicht erneuern, weil es ihnen, als sie dort wohnten, gar so schlecht ergangen war. Da erschien eine Hierophantengestalt, der alte Kaukon, dem Epaminondas und dem argivischen Strategen Epiteles im Traume. Epiteles grub auf Ithome die eherne Hydria aus, Epaminondas öffnete sie und fand darin ein dünnes Zinnblech, wie eine Buchrolle, worauf die Telete der Großen Göttinnen geschrieben war; das war das Pfand des Aristomenes. Damit war der Zorn der Dioskuren, der vor der Schlacht bei Stenyklaros begonnen hatte, weil zwei Jünglinge aus Andania in der Tracht der Götter die Spartaner getäuscht hatten, den aber auch Aristomenes, wie wir sahen, einmal herausgefordert hatte, besänftigt. Die Telete wurde nunmehr durch die Angehörigen der Priestergeschlechter in Bücher, Bibloi, niedergelegt. Bei der Einweihungsfeier der neuen Stadt, als der Mauerring stand, rief man viele Götter an; die Priester wandten ihr Gebet den Großen Göttinnen und Kaukon zu; am allermeisten aber wurde des Aristomenes gedacht.

Wenn wir nach den Quellen des Pausanias fragen, so gibt uns dieser Schriftsteller eine scheinbar ganz vortreffliche Auskunft; aber sie genügt uns nicht. Die Darstellung des sogenannten ersten messenischen Krieges, den wir nach Aristodamos benennen, in dem aber nach einer bei Pausanias zurückgewiesenen Fassung eben dieser Quelle auch Aristomenes vorkam, geht auf den Rhetor Myron von Priene, wohl noch aus der ersten Hälfte des dritten Jahr-

hunderts v. Chr., zurück; sein Anteil ist kenntlich; ihm gehört von dem, was wir hier hervorgehoben, fast gar nichts. Der sogenannte zweite Krieg, die Aristomeneis, wie man ihn genannt hat, gehört in seinem Hauptteil, der Belagerung und Einnahme von Hira und dem Ende des Aristomenes, einem nicht unbedeutenden Dichter, der etwas jünger gewesen zu sein scheint, Rhianos aus Kreta. Von seiner Beurteilung wird unser Urteil über Aristomenes und Hira abhängen. Beide Quellen sind bereits bearbeitet, kritisiert und ergänzt; unter Abweisung mancher recht bedeutsamer Züge, die jede von ihnen bot, ist die vorliegende Erzählung von den beiden messenischen Kriegen zurechtgemacht, mit einer wunderbar genauen Chronologie, die freilich auch nach Beseitigung der ihr innewohnenden offenbaren Widersprüche die Kritik nicht mehr täuscht. Seit Immerwahr, dem Wachsmuth und andere namhafte Gelehrte gefolgt sind, pflegt man bei dieser Redaktionsarbeit an den gelehrten Sosibios, nicht den Homerforscher aus der Zeit der ersten Ptolemäer, sondern an einen Zeitgenossen etwa des Kleomenes, zu denken. Seine sakralen Studien über Sparta sind bekannt; und doch werden wir nicht ohne weiteres geneigt sein, die Kultgeschichte des alten Messeniens ebenfalls auf sein Konto zu schreiben. Wir fassen zusammen, was sich für Andania ergeben hat.

Das Gedicht des Methapos. dieses Dunkelmannes mit durchaus nicht attischem Namen, der an den sikyonischen Althepos, den arkadischen Argepos, den häufigen, auch messenischen, Flußnamen Anapos, vielleicht an Asklepios erinnert, um die kleinasiatischen Aisepos und Priapos aus dem Spiel zu lassen, kennt für Andania Hermes, Demeter und die erstgeborene Kore, die eben beide zusammen die Großen Göttinnen sind; was er von Lykos sagt, beweist seine Zugehörigkeit oder Abhängigkeit von dem attischen Priestergeschlechte der Lykomiden. Als Zeit kommt nicht sowohl das sechste Jahrhundert, trotz der Tätigkeit der Orphiker und anderer großer Propheten, als die wenigen Jahre des Epaminondas in Betracht, in denen noch stärker als der böotische Einfluß die überlegene attische Kultur auch in bildender Kunst und Sprache Eingang fand. In einem von Sparta geknechteten Messenien wäre solche Schöpfung schwer denkbar.

Daß Rhianos mit dem Eichenhain des Lykos auf diesen Kult anspielt, ist möglich.

Beim gewaltsamen Eintritt von Messene in den achäischen Bund wurden die Städte Abeia, Thuria und Pharai von Messene losgetrennt und selbständig gemacht; vom nördlichen Gebiete kam ein Teil an Megalopolis. Eine Inschrift von Olympia (46 Dittenb.-Purgold) zeigt, daß das Land von Dorion, die Doris, jedenfalls schon strittig war. Andania wurde damals, wie Niese richtig gesehen hat (Gesch. d. mak. Staaten III 55, 4), arkadisch, d. h. megalopolitanisch. Deshalb konnte Demetrios von Skepsis und ihm folgend Apollodoros im Kommentar zum Schiffskatalog, und aus beiden Strabo, zu dessen Zeit es längst nicht mehr zutraf, An-

dania-Oichalia zu Arkadien rechnen. Eine Weile nachher, wahrscheinlich von 146 ab, ist es wieder messenisch. Wohl im Jahre 94 v. Chr. erteilte Apollon Pythaeus von Argos der Stadt der Messenier einen Orakelspruch, den der Hierophant Mnasistratos in Sachen des Opfers und der Mysterien eingeholt hatte: „Dem, der den Großen (Maskulinum) Karneischen Göttern opfert nach der Weise der Väter — aber den Messeniern auch, sage ich, daß sie die Mysterien feiern sollen“ — hier bricht der Stein leider schon ab (Bull. hell. XXXIII, 1909, 175 ff., 2). Daß es sich nicht um die Stadt Messene als solche, sondern um Andania handelt, zeigt die berühmte Mysterieninschrift, für die außer auf Sauppe und Dittenberger (Syll. 653) jetzt auf Ziehen Leges sacrae II 58 verwiesen werden kann. In Kraft tretend im 55. Jahr, wahrscheinlich nach der makedonischen Ära von 148, also im Jahre 94/3, nennt sie als Götter, die im Karneiasion verehrt werden, Demeter, Hermes, die Großen (Megaloi) Götter, Apollon Karneios, Hagna. Es ist viel darüber geschrieben, wie sich diese Namen zu den sonst überlieferten verhalten, und kann doch nicht zweifelhaft sein, daß Demeter und Hagna (deren Namen wir in der Schwester des Aristomenes wiederfinden werden) die Großen Göttinnen des Methapos sind. Hermes wird auch von diesem genannt; die männlichen Großen Götter mit Toepffer Dioskuren zu nennen, fällt uns um so leichter, wenn wir an die Geschichte des Aristomenischen Krieges denken, während nicht der geringste Anlaß vorliegt, die Kabiren, womöglich gar die von Samothrake, hereinzuziehen, am wenigsten darin, daß jener Methapos unter anderem auch einen echt böotischen, urgriechischen Kabirenkult reformiert hat. Apollon Karneios scheint fremd, obwohl er dem Orte und jetzt auch den Großen Göttern den Namen gegeben hat; vielleicht war gerade er, damals der rechte dorische Gott, der Herr, an den sich in der Zeit des Epaminondas die anderen angegliedert haben. Wir lesen von Mysterien und der Telete, das Kultpersonal ist sehr reich, heilige Männer und Frauen, Priester und Priesterinnen usw., auch jene Priesterin des lakonischen Aigila, die uns in der Geschichte des Aristomenischen Krieges begegnet war. Besondere Ehrenrechte erhält Mnasistratos, seine Frau und seine Nachkommenschaft. In dem Paragraphen von der „Übergabe“ heißt es: „Die Kamptra und die Bücher, welche Mnasistratos gegeben hat, sollen die heiligen Männer den nach ihnen eingesetzten übergeben.“ Diese Kamptra brauchte nicht die eherne Hydria zu sein, in der die alte Zinnrolle geborgen war, und die an sich nur in der Sage bestanden haben könnte; denn der Inhalt war ja auf Buchrollen übertragen, und Kamptra wird uns in der von Sauppe herangezogenen Glosse des Philoxenos als arca, Kasten, erklärt. Aber Pausanias erwähnt die Hydria als vorhanden. Trotzdem kann die Kamptra ein wirklicher Kasten gewesen, und die Hydria, in der der Fund gemacht war oder gemacht sein sollte, dem Pausanias gezeigt worden sein.

Wenn im Kultus ein angeblich uraltes, aber vorher nicht nachweisbares Buch gefunden

und von Stund an zum Gesetzbuch gemacht wird, so folgert heutzutage die Kritik, daß das Buch erst zu dieser Zeit und zu diesem Zwecke verfaßt ist. Das gilt für das Buch, das der Priester Hilkia im Jahre 623 v. Chr. im Tempel von Jerusalem fand und zu König Josia brachte, das wird auch von den Biblia des Mnasistratos gelten. Freilich ist es schwer, den Umfang und Inhalt dieser Bücher zu begrenzen. Wenn wir aber nochmals an die Übereinstimmungen denken, die zwischen dem Mysteriengesetz und den von uns hervorgehobenen Bestandteilen der Geschichte der Messenier, bis auf Epaminondas, bestehen, wird man leicht geneigt sein, die Frage aufzuwerfen: hat Mnasistratos, als jenes Statut in seinem Sinne entworfen wurde, das von Pausanias benutzte fromme Geschichtsbuch selbst verfaßt oder verfassen lassen, und gehörte es mit zu den Biblia? Es wäre damit immer noch erheblich älter, als nach Eduard Schwartz, der es erst in die augustische Zeit setzen wollte. Die Tendenz wäre dann ganz ähnlich, wie bei der Bearbeitung der historischen Bücher des Alten Testaments vom Standpunkte des Deuteronomiums und später des Priesterkodex, soweit man so verschiedene Kulturen und Religionen miteinander vergleichen kann. Der Gemeinde, der wir ein so schönes epigraphisches Denkmal schulden, wie wir es, trotz einiger Mißhandlung, noch jetzt in der Kirchtür von Konstantinoi sehen, wird man auch solch ein bescheidenes Literaturprodukt zutrauen können; wir sind immer noch vor den Verwüstungen der Sullanisch-Mithradatischen Jahre.

In der Antoninenzeit schrieb Pausanias sein für uns unschätzbares Werk. Er selbst ist im Haine, den er Karnasion nennt, gewesen und hat dort die Standbilder des Apollon Karneios, der Hagne = Kore, wie er richtig erklärt, und des Hermes der Erwähnung für wert geachtet; pedantische Vollständigkeit wäre nicht nach seinem Stil. Die Telete gilt nach ihm den Großen Göttinnen, wie bei Methapos. Die eherne Hydria der Geschichte sah er, und auch die Reliquien des Eurytos, von dem dieselbe Geschichte meldet, wird von ihm genannt; über den Inhalt der Feier wahrt er heiliges Schweigen.

Wieviel von der kritisch-schriftstellerischen Arbeit den älteren Quellen, also sagen wir Myron, Rhianos und Sosibios, gegenüber bereits von Mnasistratos, beziehungsweise seinem Freunde, wieviel von Pausanias selbst getan ist, wollen wir nicht ausmachen, wollen auch weder ein beschränktes Einquellenprinzip durchführen, noch der literarischen und im besonderen stilistischen Gewandtheit des Autors zu nahe treten. Benutzt haben muß jene Quellen, sowie den Tyrtaios, soweit dieser erhalten und zugänglich war, auch Mnasistratos. Pausanias aber kann dieses Produkt lokaler Gelehrsamkeit ebensogut bei seinem Besuche in Karnasion kennen gelernt haben, wie etwa heutzutage ein Epigraphiker auf Keos ungedruckte archäologische Aufzeichnungen des längst verstorbenen Manthos, oder in Thessalien oder Imbros alte Druckschriften findet, die in der weiten Welt unbeachtet geblieben sind, und die

keine europäische Bibliothek besitzt. Die Lokalliteratur nimmt gerade jetzt wieder in den griechischen Provinzen erstaunlich zu, auch auf Inseln wie Paros und Ios, und sogar in den Bergen Arkadiens. Auch für andere Landschaften hat Pausanias solche lokale Quellen ermittelt. Und wir wollen ihm dafür dankbar sein; steht die historische Kritik nicht immer hoch, so ist der kulturgeschichtliche und, sieht man von der Ästhetik ab, literargeschichtliche Wert nicht gering zu bemessen.

Soviel hier über Andania; das weitere wird sich am besten im Rahmen der topographischen Betrachtung sagen lassen.

Von Hira ist schon mehrfach die Rede gewesen, aber nun gilt es erst, einen wesentlichen Unterschied in den Quellen zu betonen. Hira hängt an der Heldengestalt des Aristomenes, und Aristomenes soweit er uns hier interessiert, an der Dichtung des Rhianos. Dieser Dichtung als einer wertvollen historischen Urkunde, wertvoller als die Zeugnisse mancher Historiker, hat Wilamowitz zu ihrem Rechte verholfen, nachdem auf der Peloponnesreise von 1890 ihn und seine Begleiter die einbrechende Nacht und die unvermeidliche Strenge des Reiseprogramms an der Ersteigung von Hira gehindert; darum dürfen wir uns in manchem kurz fassen, während sich seine genealogische Beobachtung, an der die Zeitbestimmung hängt, nicht nur bestätigen, sondern auch wesentlich erweitern läßt.

Aristomenes lebte in der Erinnerung der messenischen Volksreste, wie in Rhodos und im böotischen Lebadeia, von dessen mehrfachen Beziehungen zum Peloponnes hier zu reden nicht der Ort ist, noch kräftig weiter, als Epaminondas seine Feinde bei Leuktra besiegte und sein Volk erneuerte; bei Leuktra schon soll er mitgeholfen haben, wie die attischen Heroen bei Marathon; seine Gebeine holten die Messenier aus Rhodos, wobei man an Theseus und Themistokles denken mag, und opferten an seinem nunmehrigen Grabe Stiere; im Stadion erhob sich sein ehernes Standbild. Aber die Historiker wußten mit ihm, als sie nun daran gingen, die ältere Geschichte Messeniens zu schreiben, nichts Rechtes anzufangen; Kallisthenes setzte ihn in denselben Krieg, an dem Tyrtaios teilgenommen hatte, und Myron wies ihm umgekehrt die ehrenvolle Rolle zu, im Kriege des Aristodamos den spartanischen König Theopompos gefällt zu haben, der in Wahrheit doch mit den wirklichen Vätern der Väter derer, die unter Tyrtaios zu Felde zogen, die alten Messenier aus den Bergen von Ithome verjagt hatte. Manche übernatürlichen Züge waren über ihn, seine Hekatomphonien, seine wunderbaren Gefangenschaften und Rettungen, seinen Tod, bei dem sein behaartes Herz noch Erstaunen erregte, seine Weihgeschenke mitten im Feindeslande im Umlauf. Auch der kretische Dichter ließ sich diese Züge nicht entgehen; den sterblichen Vater ersetzte

er wohl durch einen Dämon oder schlangengestalteten Gott. Was aber Frühere als so recht episch erklärt haben, die Namennennung selbst der unwichtigsten, gattungsweise auftretenden Personen, darin hat Wilamowitz gerade eine festumrissene und wohlzusammenhängende lokale Grundlage erkannt.

Aristomenes' Vater hieß im Kulte Nikomedes, bei dem Dichter des Metrums wegen Pyrrhos, wie Neoptolemos in den Kyprien und Aleuas, der Ahnherr der thessalischen Aleuaden, wohl auch bei Euphorion; seine Mutter Nikoteleia nannte Rhianos Doteïs. also eine Thessalerin aus der Ebene, wo die Asklepioseöe des Hesiod ihren Anfang nimmt. Der Sohn des Aristomenes, Gorgos, erinnert, wie schon Alfred von Gutschmid in seiner Vorlesung 1882 hervorhob, an den Asklepiaden Gorgasos, Bruder des Nikomachos, der im messenischen Pharai verehrt wurde. Aristomenes ist also wie Aristoteles von Stagiros, der Sohn des Nikomachos, Asklepiade von väterlicher und mütterlicher Seite; daß dieser Zug von der Dichtung nicht verwertet ist — falls nicht der Schlangendämon darauf weist —, scheint gerade für die Wahrheit zu sprechen. Des Aristomenes Schwester Hagnagora führt die Kore von Andania im Namen, der wie Diagoras, Dionysagoras, Themistagoras von Zeus, Dionysos, Themis gebildet ist; dies paßt zu der angegebenen Heimat des Helden. Hagnagora heiratete, als sie im Kriege Witwe geworden, nach Phigaleia, wie ein wörtlich erhaltener Vers des Rhianos aus dem fünften Buche bezeugt; der seltene Name ihres Gatten, Tharyx, hilft uns dazu, einen Nachkommen Narykidas, Sohn des Damainetos von Phigaleia, als Tharykidas zu erkennen, der zu Olympia im Ringkampfe siegte, und dessen Statue der Künstler Daidalos um 368 fertigte; drei Bruchstücke der Basis sind in den Jahren 1878 bis 1880 in der Altis wiedergefunden (Paus. VI 6, 1; Dittenb.-Purgold Inschr. Olymp. 161). Um 240 ging Tharykidas von Phialeia, wie man damals sagte, als Gesandter nach Messenien (Dittenberger Syll. 234)! Wir wollen nicht sagen, daß er dort dem Rhianos begegnet sein könnte. Es steckt ein fast abgestorbenes Element in dem Namen; Tharyptolemos begegnet auf einer sehr alten Inschrift von Thera (IG XII 3, 787), wo er falsch umschrieben ist; Tharypas bei den Molossern. Aber uns genügt hier, daß der Name so lange von angesehenen Männern der Stadt getragen wurde, die schon in den Olympiadenjahren 572 bis 564 durch die athletischen Leistungen eines Arrhichion berühmt wurde.

Von den Töchtern des Aristomenes heiratete die eine den Damothoidas aus Lepreon. „So kann der Name bei Rhianos nicht gelautet haben, aber er ist auch befremdlich," bemerkt Wilamowitz. Das denkmälerarme Triphylien hat uns die richtige Analogie bisher vorenthalten; aber der Name der Lepreaten auf der Schlangensäule zeigt uns die Bedeutung der Stadt, die uns wenigstens in ihren Mauern ein ansehnliches Denkmal hinterlassen und manchen Athleten nach Olympia entsandt hat.

Die andere Tochter erhielt den Theopompos von Heraia zum Gatten. Hier treten wir

in eine wohlbekannte Olympionikenfamilie ein — die Belege gibt nach den älteren Forschungen von Förster u. a. auf Grund der Studien Roberts über den neuen Oxyrhynchospapyros Hyde in der im Anhange genannten Abhandlung —, die mit Damaratos, Sohn des Damaratos, Sieger im Hoplitenlauf 520 und 516, beginnt; sein Sohn war Theopompos, Sieger im Pentathlon etwa 504 und 500, sein Enkel Theopompos Sieger im Ringkampf etwa 484 und 480. Für uns dürfte hier also der jüngere Theopompos in Betracht kommen.

Die dritte Tochter vermählte sich mit Damagetos, „König" von Ialysos auf Rhodos, wo Aristomenes selbst den Rest seines Lebens zubrachte; Rhianos hat das Atabyrion im VI. Buche erwähnt. Nun kennen wir die drei Brüder Akusilaos, Damagetos und Dorieus, die in den Jahren 448 bis 424, und ihren Vater Diagoras, der 464 in Olympia siegte; ihr Ruhm überstrahlte damals den mancher glücklichen Könige und Feldherren. Pausanias schiebt freilich vor diesen Damagetos noch einen Dorieus und vor diesen noch einen, den König, Damagetos (VI IV 24, 3), und nennt diesen den Schwiegersohn des Aristomenes. Das hängt mit seiner Chronologie zusammen; es ist eine Verdopplung im Stammbaum, die Rhianos nicht gehabt haben kann, die aber noch in einem gleichen Falle nachgewiesen ist, bei Anaxilas von Rhegion, zu dem der Sohn des Aristomenes, Gorgos geht, um von ihm nach Zankle-Messana geschickt zu werden, während es doch, wie schon Bentley in den Phalaridea bewiesen hat (S. 193 ff. der Übersetzung von Ribbeck), nur den einen Anaxilas, in der Zeit der Perserkriege gab, den Rhianos auch gemeint hat; er regierte von 494 bis 476. In einem anderen Falle hat sich die Quelle des Pausanias, also „Sosibios", mit einfacher Ablehnung begnügt, wo Rhianos den spartanischen König Leotychides als den nannte, unter dem der Krieg geführt sei; denn den älteren Leotychides Herodots (VIII 131) schließt m. E. die Darstellung des Pausanias aus. Der bekannte König Leotychides aber regierte von 498 bis 476, war also ein genauer Zeitgenosse des Anaxilas. Mag man also auch an die Expedition nach Rhegion strenge Kritik legen, so bleibt doch der Krieg unter Leotychides, den Rhianos bezeugt, als eine Tatsache bestehen, die nicht nur zu den aus den olympischen Siegen der Schwiegersöhne ermittelten Daten, sondern auch zu den Angaben Platons in den Gesetzen (III 692. 698) stimmt, die einen ernsten spartanisch-messenischen Krieg zur Zeit der Schlacht bei Marathon belegen; einen Krieg, von dem die Spartaner offenbar nicht gern viele Worte gemacht haben, der aber ihr Verhalten nach mancher Hinsicht erklärt. Wenn damals auch die Arkader den Aufständischen eine, obschon unsichere, Hilfe leisteten, erklärt sich die Absicht des Kleomenes, ihre Vorsteher beim Styxwasser auf seine persönlichen Absichten zu vereidigen. Bereits Clinton hat das Verdienst, auf diesen Krieg als den dritten der vier messenischen Kriege hingewiesen zu haben, ist aber von Grote (Griech. Gesch. I 735 der Meißnerschen Übersetzung) mit Unrecht zurückgewiesen worden.

Somit war Aristomenes der messenische Führer in dem langwierigen Kampfe um Hira, den König Leotychides etwa zur Zeit der Marathonschlacht, oder auch später, beendigte. Ob die 22 Jahre, die Rhianos nach der richtigen Erklärung angibt, ein falscher Schluß aus der gleichlangen Regierungsdauer des Leotychides sind, wollen wir nicht ausmachen.

Das Ergebnis fremder und eigener Untersuchungen, die hier wiedergegeben sind, wird am anschaulichsten eine genealogische Tabelle zeigen.

DIE FAMILIE DES ARISTOMENES

[Asklepiaden: Heros Gorgasos
von Pharai]

Nikomedes, bei Rhi. Pyrrhos	Nikoteleia		Damaratos von Heraia siegt 520, 516
Aristomenes von Andania von Leotychides (498—476) in Hira besiegt, † in Rhodos	Hagnagora × 1) Euergetidas × 2) Tharyx von Phigaleia (Nachkommen um 240 v. Chr. ?)		Theopompos I siegt 504, 500
1. Gorgos, geht zu Anaxilas von Rhegion (regiert 494—476)	2. Tochter × Damothoidas (?) von Lepreon	4. Tochter × Damagetos von Ialysos siegt 464	3. Tochter × Theopompos II von Heraia siegt 484, 480
	Akusilaos siegt 448	Damagetos siegt 452, 448	Dorieus siegt 432, 428, 424 † 395

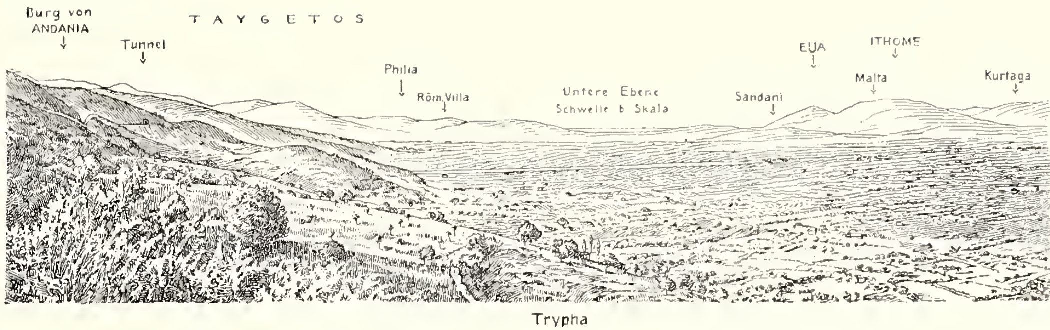


Abb. 1. Blick vom Bahndamm oberhalb Trypha auf die stenyklarische Ebene mit dem quer hindurchfließenden Amphitos. — Nach Photographien gezeichnet von M. Lübke.

Umstritten, wie die Zeit des Helden von Hira, war auch die Lage der Feste. Freilich schien der mythische Nebel, mit dem die widerspruchsvolle Chronologie und die epische Behandlung die Gestalt des Aristomenes umgab, zu größerer Freiheit bei der Ansetzung der Örtlichkeit zu berechtigen, und wer an das 7. Jahrhundert glaubte, durfte sich wohl, wie es Leake getan[1]), der Forderung entschlagen, Reste dieser Zeit noch heute nachzuweisen. Wenn aber der messenische Held in das hellere Licht der Geschichte rückt, zieht sich der Kreis der Möglichkeiten für den Schauplatz seiner Taten eng zusammen, gewinnen Berg und Mauern oberhalb der Neda bei Kakaletri, die so trefflich zu dem Kolorit der Überlieferung passen und von hervorragenden Forschern mehr oder weniger bestimmt für Hira gehalten werden, erhöhte Bedeutung und fordern zu einer näheren Untersuchung heraus.

An das Kolorit jener Kämpfe müssen wir uns freilich mangels genauerer topographischer Angaben halten[2]). Da finden wir nun einen Topographen und militärischen Sachverständigen wie den Colonel Leake und einen Altertumsforscher wie Schwartz darin einig, daß die Burg bei Kakaletri wohl das ausgeprägte Lokalkolorit trage, das wir suchen, aber nach ihrem physikalisch-geographischen und strategischen Charakter doch mehr arkadisch als messenisch sei, und im Zusammenhang damit feine historische Fäden weiter westlich zum Unterlauf der Neda führten. Leake beruft sich für seinen Ansatz darauf, daß es Aristomenes nur in

---

1) I 486: One can hardly expect to find any remains of a place, which seems to have been only an occasional occupation at a very remote period of history.

2) Wir sprechen hier nur von dem Hira des Aristomenes, das an der Neda gelegen haben soll, nicht von dem Hira der Litai (Ilias), wenn es dies überhaupt gegeben hat und nicht mit Schwartz (447) vorgezogen wird, ἱρὴν Ποιήεσσαν zu lesen. Die Notiz Apollodors bei Strabon (VIII 360): τὴν δὲ Ἱρὴν κατὰ τὸ ὄρος δεικνύουσι τὸ κατὰ τὴν Μεγαλόπολιν τῆς Ἀρκαδίας ὡς ἐπὶ τὴν Ἀνδανίαν ἰόντων, scheint nicht, wie Schwartz (444) will, auf ein drittes Hira zu gehen, sondern auf das bei Kakaletri, allerdings mit der etwas verschwommenen Ausdrucksweise eines, der nicht genau Bescheid weiß: „Hira liegt in dem Gebirge, das man vor sich liegen sieht, wenn man Megalopolis auf dem Wege nach Andania verläßt“ — das ist ungenau, aber nicht eigentlich falsch, und man sollte nicht mehr daraus machen, als die Worte erlauben.

unmittelbarer Nähe des Meeres leicht gewesen sein könne, die Verbindung mit den Freunden in Pylos und Methone und mit kephallenischen Kaufleuten aufrecht zu erhalten. Aber wem es überhaupt daran lag, zu den Belagerten zu gelangen, der scheute gewiß nicht den Weg über das befreundete Phigaleia durch die Schluchten des Hochgebirges. Andererseits wäre es Aristomenes von Leakes Burgberg aus (auf dem im übrigen so wenig wie sonst auf einem Berge jener Gegend Spuren einer Ansiedlung nachgewiesen sind) doch gewiß viel schwerer gewesen, sich auf das Lykaion zurückzuziehen, als von dem Massiv des Tetragi aus, das mit jenem durch einen Kammweg verbunden ist; und sicher unmöglich, ungesehen in einer Nacht den Streifzug nach Amyklai zu unternehmen [3].

Die historische Vereinigung der beiden Nedaufer bietet kein Mittel zur Entscheidung der Frage; sie ist vielmehr beiden Ansätzen gleichmäßig insofern günstig, als sie die Verbindung der Belagerten mit den Arkadern begreiflich macht. Aber warum das untere Nedatal, das doch breiter und leichter zu überschreiten ist, als das obere, mehr geeignet sein soll zur Grenzscheide zwischen Messenien und Arkadien als jenes, ist füglich nicht einzusehen. Am steilsten und tiefsten ist das Nedatal bei Phigaleia, und gerade hier griffen bald die einen, bald die andern Anwohner auf das jenseitige Ufer hinüber. Wie Meere nicht nur trennen, sondern auch verbinden, so dieser Gebirgsbach mit seiner tiefen Talschlucht. Er konnte zur politischen Grenze gemacht werden — wie es nach der Zerstörung Korinths und auch schon früher geschah — weil er sich von Natur trefflich dazu eignete; aber wer die Macht hatte, den reizte er hinüberzugehen und die Grenzmarke hoch oben auf dem jenseitigen Kamme zu ziehen, wo sie überdies leichter zu sichern war. Dies gilt auch für den Oberlauf der Neda und ihre Quellbäche, gleichgiltig, ob einer von diesen Anspruch darauf hat, den Namen des Hauptbaches zu tragen. Dies ist aber gar nicht der Fall. Denn Pausanias (IV 20, 2) erklärt deutlich genug, daß die Neda auf dem Lykaion (genauer nach VIII 41, 3 auf dem Kerausion, einem Teile des Lykaion) entspringe, wie auch ihre Beziehung zum Zeuskultus des Lykaion im ersten Hymnos des Kallimachos bestätigt. Also ist daran festzuhalten, daß allein dem Bach, der, an Ampeliona und Mperekla vorbei, ein großes Stück durch unbestritten arkadisches Gebiet fließt, der Name Neda zukommt [4].

Den allgemeinen Charakter seines Laufes bei Hira schildert das Orakel Paus. IV 20, 1 mit den Worten: Νέδης ἑλικόρροον ὕδωρ, und Pausanias selbst dehnt VIII 41, 3 diese Charakteristik auf den g a n z e n Lauf aus: ποταμῶν δὲ ὁπόσους ἴσμεν Μαίανδρος μὲν σκολιῷ μάλιστα κάτεισι τῷ ῥεύματι, ἔς τε τὸ ἄνω καμπὰς καὶ αὖθις ἐπιστροφὰς παρεχό-

[3]) Darauf hat bereits Wyse S. 9 hingewiesen.

[4]) Vgl. Ross 94 f. — Leake I 469 f. scheint sich über den Oberlauf der Neda nicht klar zu sein, wenn er behauptet, daß sie erst in ihrem Unterlauf messenisches Gebiet berühren oder durchschneiden könne.

μενος πλείστας· δεύτερα δὲ ἑλιγμῶν γε ἕνεκα φέροιτο ἂν ἡ Νέδα. Leake behauptet nun (II 11), diese Schilderung treffe nur auf den Lauf unterhalb, nicht auf den oberhalb Phigaleias zu. Aber mit aller Bestimmtheit können wir erklären, daß Leake hier im Irrtum ist. Man betrachte auch die schöne, geradezu photographisch getreue Zeichnung des Blickes von dem unteren Burgberg bei Kakaletri nach W, die Wyse als Titelbild seines Werkes gibt; wie sich hier die Berghänge voreinanderschieben, illustrieren sie trefflich den Ausdruck der Pythia [5]). Unsere Tafel II mußte sich begnügen, diese Windungen nur zurückhaltend anzudeuten, da es an genauen Aufnahmen gebricht.

Es ist zuzugeben, daß die Abhänge des Tetragi den landschaftlichen Charakter Arkadiens haben; aber damit ist uns nicht viel geholfen. Die Grenzgebirge Messeniens sind naturgemäß auf der nördlichen Seite rauher, „arkadischer", als auf der südlichen, der messenischen Ebene zugekehrten, von der sie ja selbst die rauhen Winde fernhalten. Ein so kompetenter Geograph wie Philippson faßt unter der Bezeichnung „Gebirge von Andritsaena" ein großes Gebiet als ein geologisches Ganzes zusammen, das er folgendermaßen begrenzt (324): im W die Küste, im N der Alpheios, im O das Becken von Megalopolis, im S der Paß von Derbenia, die obere messenische Ebene und die Furche mit dem Chani von Kokla (vgl. die Karte Taf. I). Wer innerhalb dieses Gebietes nach einem natürlichen nördlichen Abschluß der oberen messenischen Ebene sucht, dem bietet sie sich zunächst nicht in der Nedaschlucht, sondern in dem Kamme, der sich vom Tetragi [6]) westwärts zum H. Elias [7]) zieht. Aber da die politischen Machtverhältnisse des Altertums sich um diese natürliche Grenzmarke nicht gekümmert haben, so müssen wir auch zulassen, daß die nordwestlichen Hänge und Vorhöhen des Tetragi, wo wir Hira ansetzen, zu Messenien gehört haben können. Es fragt sich nur, ob jener Kamm leicht genug zu überschreiten war. Und das ist der Fall. Er ist bedeutend niedriger als der Kamm, der sich vom Tetragi aus nach N zieht, und besitzt z. B. (zwischen den Dörfern Dimandra und Syrtsi) einen Paß von nur 736 m Höhe (Philippson 325), über den in neuerer Zeit mehrere Forscher von S her gegangen sind (Leake I 486, Vischer 451, Wyse 2 f., Curtius II 151 f.; für die N-Seite vgl. unsere Taf. II, wo Σύρτσι identisch ist mit Leakes Τζίρτζαι).

[5]) Im Text (2) spricht Wyse von den „many diversified windings" des Baches; vgl. auch seine Schilderung S. 4.

[6]) So schreiben wir mit den Franzosen und einer Eisenbahnkarte des ΣΠΑΠ; Philippson schreibt Tetradji. Wir selbst hörten den Namen mehrfach so aussprechen, als ob Τετράδι geschrieben würde.

[7]) In diesem Berge sehen Curtius und Philippson (Realenc. V u. Elaion) das Elaion, das Pausanias VIII 41, 5 und 42, 1 dem Kotilion entgegensetzt. Das Demeter-Heiligtum selbst haben Alexander Conze und Adolf Michaelis vor mehr als 50 Jahren (Annali XXXIII 1861, 57 ff.) in der Nedaschlucht, 3 km unterhalb Phigaleias, wissenschaftlich festgelegt (vgl. Philippson S. 331); daraufhin könnte allerdings das Elaion ebensogut auf dem rechten wie auf dem linken Ufer gesucht werden.

Leake folgend stempelt Schwartz die Burg von Kakaletri zu einem „Vorposten von Phigalia“ (442). Aber auf Grund des eben beschriebenen Paßweges kann man sie ebensogut als ein wichtiges Vorwerk Messeniens ansprechen. Die Frage ist nur, ob Phigaleia sich durch die Burg bedroht fühlen konnte und deshalb danach trachten mußte, sie in Besitz zu nehmen. Aber soweit wir über das Verhältnis der beiden unterrichtet sind, war es stets freundlich, und nur hierdurch wurde Hira gewissermaßen ein Vorwerk Phigaleias, aber nicht gegen die Messenier, sondern gegen die Spartaner. Die Burg hatte in ihrer Abgeschlossenheit in viel höherem Maße defensive als offensive Bedeutung. Die kargen hohen Bergfluren ringsum boten nur wenig Menschen Nahrung, die darauf angewiesen waren, ein gutes Einvernehmen mit Phigaleia zu unterhalten; sie mochten sich jahrzehntelang auf der Burg gegen einen Feind halten, waren aber nicht imstande, die Existenz einer Stadt wie Phigaleia zu gefährden. Was Schwartz für eine Bestätigung der Ansicht von Leake und der seinigen hält, läuft ihr im Gegenteil schnurstracks zuwider: die Nachricht (Paus. VIII 39, 3; Schwartz 443), daß die Spartaner nach der Eroberung Hiras gegen Phigaleia vorgerückt seien und es gleichfalls eingenommen hätten. Hätte Hira im W gelegen, so wäre doch die mächtige, wohlummwehrte Stadt im Rücken der Spartaner eine große Gefahr für sie gewesen; so aber war der natürliche, strategisch notwendige Gang der Ereignisse: erst das Vorwerk, das den Weg von Sparta nach Phigaleia sperrte, und dann dieses selbst einnehmen.

Schwartz suchte 70 Jahre nach Leake dessen Ansatz wieder zu Ehren zu bringen, im bewußten Gegensatz zu einer Reihe von andern namhaften Forschern, die sich auf Grund eigener Anschauung für die Burg von Kakaletri entschieden haben. Er verficht seine Meinung, ohne die Stätte besucht zu haben, weil ihm das Gewicht seiner allgemeinen Bedenken ausschlaggebend erscheint. Wenn wir nun diesen, wie wir glauben, den Boden entzogen haben, so gewinnt die Tatsache erhöhte Bedeutung, daß schon Leake den Berg von Kakaletri, obwohl er ihn nur aus einiger Entfernung gesehen hat [8]), an sich für einen durchaus geeigneten Schauplatz des zweiten messenischen Krieges hält; er nennt ihn (I 486) „a height which has the appearance of an ancient site, and would be well suited to the strong-hold of a people resisting to extremity against superior forces“, und fügt II 14 hinzu: „I must also admit, not only that the lofty summit of Tetrazi, covered with snow half the year, agrees better with the white mountain of Rhianus, than any other near the Neda to the westward, but that the position of Kakaletri, immediately overhanging the Neda, is very much in accordance with the circumstances related of the fortress of Eira.“

[8]) Er kommt aus der Ebene von Sulima und steigt an Maurommati vorbei zur Neda hinab, die er überschreitet.

Diesen Eindruck hatten auch alle übrigen Reisenden, die die Stätte besuchten, Ross, Vischer, Wyse, Curtius, v. Wilamowitz, wir selbst (vgl. Taf. IV 1 und Abb. 2); auch Clark, der den antiken Charakter der Mauern bestreitet, äußert sich in diesem Sinne (448): „The defensible position of this hill makes it quite certain, that one of the countless strongholds of ancient Greece must have been built there“.

Inzwischen war die Expédition de Morée mit einem skizzenhaften Lageplan der Burgen von Kakaletri (sie schreibt Kacoletri) hervorgetreten (1833), der das unleugbare Verdienst hatte, eine leidliche Vorstellung von der natürlichen Festigkeit des Platzes und dem Ver-



Abb. 2. Das Nedatal und Neu-Hira von NO aus. — Nach Photographie gezeichnet von M. Lübke.

hältnis der oberen zur unteren Burg zu vermitteln. Das Gelände ist mit malerischer Freiheit behandelt und eine recht plastische Wirkung erzielt; aber die hellere Tönung der südlichen Hänge erweckt leicht den Eindruck, als seien sie viel flacher als die in kräftigem Schwarz gehaltenen im Norden, während wenigstens für die Unterburg das Gegenteil richtig ist (vgl. Taf. II). Es ist auch irreführend, daß die hohen, steilen Berge jenseits der Talfurchen nur ganz zart angedeutet sind, während sie doch wesentlich dazu beitragen, der Landschaft den Charakter der Abgeschlossenheit zu geben. Die Zeichnung der Ruinen selbst verrät, daß Messungen fast gar nicht vorgenommen worden sind. Ziemlich willkürlich sind ein paar Mauerzüge herausgegriffen und mit mehr Phantasie als Genauigkeit gruppiert. Namentlich die Gebäudereste der oberen Burg sind recht stiefmütterlich behandelt, so daß ihre große Bedeutung für den Charakter der ganzen Siedlung schlechterdings nicht zu erkennen ist.

Gröbere Fehler sind ferner: die Unterdrückung des oberen Nedalaufes oberhalb der Einmündung des „Flusses von Kakaletri“, in dem fälschlich dieser für die Neda ausgegeben wird; die Orientierung der Unterburg beinahe nordwestlich zur Oberburg, während sie tatsächlich ziemlich genau westlich von ihr liegt, und die Verkürzung ihrer zur Neda abfallenden Hänge im N und W, wodurch ihre Position, wieder im Gegensatz zur Wirklichkeit, stärker erscheint, als die der Oberburg.

In ihren Erläuterungen beschreibt die Exp. II 39 den Weg von Paulitza (Phigaleia) nach „Kacoletri, que l'on désigne pour être sur l'emplacement d'Ira“ ($3^1/_2$ Stunden; auch wir haben diesen Weg genommen). Unter „la Marena, petite rivière“ ist die Neda selbst zu verstehen, während 16 Minuten weiter eben nicht diese, sondern der „Fluß von Kakaletri“ überschritten wird (jetzt auf einer massiven Brücke). Mit der bei Kakaletri angeführten Quelle ist offenbar diejenige gemeint, die ½ Stunde von dem Dorf auf halbem Wege zur Oberburg — die man von W betritt — mit reichlichem kalten Sprudel aus dem Felsen hervorbricht. Die Mauern der unteren Burg werden mit denen von Messene und Phigaleia verglichen (39 und 41); bei der kurzen Beschreibung der oberen Burg wird richtig bemerkt, daß sie am Südrande die Trümmer einer modernen Befestigung trage (auf unserer Abb. 3, S. 21, durch links geneigte Schraffur gekennzeichnet).

Auf die französische Skizze waren wir bisher angewiesen, wenn wir eine bildliche Anschauung von den beiden Burgen und ihrem Verhältnis zueinander gewinnen wollten. Es verschlug nicht viel, daß im Jahre 1852 die Carte de la Grèce (1 : 200 000) erschien, auf der die ganze Situation sehr viel richtiger dargestellt ist und die Einfügung der Burgen in eine größere Umgebung der Anschauung erst den nötigen Hintergrund gibt — Curtius war an ihr vorübergegangen und hatte der alten Skizze gleichsam den Stempel seiner Autorität aufgedrückt, indem er sie in seinem klassischen Werke II (1852) Taf. VII fast unverändert wiedergab [9]). In der Tat mußte die Darstellung der Carte de la Grèce, unscheinbar schon wegen ihres kleinen Maßstabes, Bedenken erregen (vgl. z. B. Clark 250), da sie offenbar Kakaletri (sie schreibt Kakolétri) falsch ansetzt und an Stelle der unteren Burg einen „temple antique“ verzeichnet. Wir können noch hinzufügen, daß auch Stasimon etwas weiter östlich liegt, und daß der Abfall des unteren Burgberges zur Neda keinesfalls so sanft ist, wie die Karte glauben macht (vgl. unsere Abb. 2, S. 17). Anderseits aber ist die Bezeichnung temple antique nur insofern falsch, als sie zu wenig sagt; vorhanden war ein Tempel innerhalb der Befestigung, wie gegenüber Ross ausdrücklich zu betonen ist, und wir werden den Nachweis dafür nicht schuldig bleiben.

[9]) Er fügte nur noch Dorf Stasimi hinzu, das in der offiziellen Schreibung Stasimon heißt. Nach dieser Vorlage ist das Stadtbild bei G. Hirschfeld, Aus dem Orient 342, gezeichnet.

An die Carte de la Grèce schließt sich Philippsons Karte (1 : 300 000) an, die bewußt auf archäologisches Detail verzichtet. Sie verhilft dem Dorf Kakaletri wieder zu dem ihm gebührenden Platz und läßt durch ihre Schichtlinien erkennen, daß die obere Burg mindestens 800, die untere mindestens 700 m über dem Meere liegt (das genaue Maß für die obere Burg ist nach S. 331 : 864 m, das der unteren ist nicht bekannt, wird aber mit 740 m annähernd richtig geschätzt sein). Aber eine irrtümliche Konzession an die Skizze der Expédition liegt bei ihm noch in der Verschiebung des unteren Burgberges nach N vor, nachdem bereits die Carte de la Grèce ihn richtig westlich der Oberburg gezeichnet hatte, auf steilem Ufer über dem „Fluß von Stasimon“.

Wir selbst gelangten am Abend des 15. Mai 1910 nach Kakaletri und entschlossen uns noch vor Besichtigung der Ruinen, sie im Rahmen der engeren Umgebung aufzunehmen. Die Arbeit beanspruchte 4 Tage und war von herrlichem Wetter begünstigt. Es war eine Lust, auf der Höhe des oberen Burgberges, umweht von frischen Maiwinden, zu zeichnen und zu photographieren; für alle Mühe belohnte immer wieder der Ausblick auf die Kuppen und Kämme der Berge ringsum [10]) bis zum Tempel Apolls auf dem Kotilion und westwärts in die tiefe, waldreiche Nedaschlucht hinein bis zum Meere, das in der klaren Luft sich deutlich abzeichnete, und trefflich mundete mittags die einfache Mahlzeit an der Kapelle des H. Athanasios [11]) im Schatten der prächtigen Purnaria (Kermeseichen; Taf. IV 3).

Die Hauptaufgabe mußte die Aufnahme der Ruinen selbst sein. Darüber hinaus galt es, die beiden Burgberge gegeneinander festzulegen und von ihnen aus alle markanten Punkte anzupeilen. Das Tetragi (Taf. IV 2) durfte im Lageplan nicht fehlen; es ist der Knotenpunkt aller Bergketten des linken Nedaufers, auch der Burgberge selbst, mit denen es ein Rücken von 738 m Höhe (Philippson S. 331) verbindet, und des südwärts streichenden Kammes, auf dessen äußerstem Ende die Burg von Andania thront (s. Taf. I). Was der Bussole verschlossen blieb, besonders der Lauf der Bäche im einzelnen, mußte der französischen Karte entnommen werden, auf der ja auch Philippson in dieser Hinsicht fußt; desgleichen die Basis der ganzen

[10]) Die Beschreibung des Rundblickes im Baedeker S. 394 weicht von den Erläuterungen, die uns der Papas von Kakaletri gab, z. T. ab, z. T. können wir sie ergänzen: vom Lykaion aus leiten Τοῦρλα, Πεγνιδίστρα und Κλαδελιό zum Τετράγι hinüber: von diesem aus streichen nach W: Ξεροβοῦνι, Τσιρόκο (mit Dorf Σύρτσι), Ἅγ. Ἠλίας (mit Dorf Κούβελα); jenseits der Neda zieht sich der langgestreckte Kamm hin, an dessen Abhang Μαρίνα klebt, dahinter steigt das alte Kotilion empor; der steil abfallende Kamm gegenüber Kakaletri heißt Τεσσεραλόνια.

[11]) Ross und andere sahen an dieser Stelle eine zerstörte Kapelle; das Material zum Bau der neuen wurde natürlich den antiken Trümmern entnommen.

Vermessung, als welche die Entfernung zwischen der oberen Burg und dem Dorfe Marina gewählt wurde. Hypsometrische Aufnahmen verbot der Mangel an Zeit und an Apparaten; hier bot Philippson die Grundlage und, wo dieser nicht genau genug war, die französische Karte; dazu kam als nützliches Hilfsmittel eine große Zahl Photographien, von denen wir hier nur eine beschränkte Auswahl geben können. So ist der Lageplan auf Taf. II entstanden, in der Technik der Bergstriche absichtlich kein Muster eines streng durchgeführten Systems, aber doch hoffentlich geeignet, eine lebendige Vorstellung von dem Charakter der Feste zu erwecken.

Die Struktur des höheren Berges, der jetzt nach der Kapelle kurz H. Athanasios genannt wird, ist einfach. Es ist ein länglicher Kegelstumpf auf elliptischer Basis mit einer ziemlich scharf abgesetzten, leicht gewölbten Kuppe. Von SO her ist er über kleine Plateaus, zwischen denen bequeme Hänge vermitteln, am leichtesten zu ersteigen. Der SW- und der NO-Hang dagegen sind gestreckt und abschüssig (Taf. IV 1). Im NW verengt sich der Hang infolge eines dem südlichen Bache zustrebenden Rheumas zu einer nach W umbiegenden Nase. Diese geht schließlich schroff zu einem leicht gewellten Rücken über, auf dessen westlichem Ende die untere Burg liegt. Der höchste Punkt des „H. Athanasios" liegt nicht in der Mitte der Kuppe, sondern in dem südwestlichen Teile, hinter der Kapelle.

Die Ringmauer schmiegt sich dem Rande der Kuppe ungezwungen an und kommt damit dem Schema eines Rechteckes nahe. Die Längsachse mißt rund 360 m, die Querachse im Durchschnitt 130 m, so daß sich bei einem Umfange von 960 m ein ebener Flächeninhalt von rund 4,7 ha ergibt. Die Mauer ist stark zerstört, namentlich im NO bis auf den gewachsenen Fels; immerhin kann über ihren Verlauf nirgends ein Zweifel bestehen. Die SW-Seite weist sogar eine beinahe ununterbrochene Flucht auf. Eine Probe dieser Strecke (Nr. 1 des Planes Abb. 3) ist auf Taf. IV 4 abgebildet. Grade hier ist es auch noch möglich, die Dicke der Mauer zu messen: sie beträgt 2,18 m. Im übrigen ist die Mauer besser und höher bei 2 des Planes erhalten. Eine zweite Probe ist bei 4 des Planes aufgenommen und Taf. IV 5 wiedergegeben. Der große Stein, der hier auffällt, hat eine Länge von 2,41, eine Höhe von 1,20 und eine Dicke von 0,50 m; auch in seiner Nachbarschaft finden sich noch ähnlich große Steine.

Nur ein einziger Turm ist zu bemerken, im SO, an der schwächsten Stelle des Gürtels. Er hat eine Frontlänge von 6,25 m und springt im S 5,20, im N 4,15 m vor die Mauerflucht vor. Sein Fundament (höchstens 2 Steinlagen sind erhalten) ist mit Bedacht und Nutzen auf einen niedrigen Felsstock gelegt; er hat scharfe Ecken und ist sorgfältig aus mittelgroßen unregelmäßigen Blöcken gefügt. Es ist so gut wie ausgeschlossen, daß noch mehr Türme vorhanden gewesen seien; da für die SW-Seite mit einiger Sicherheit behauptet werden kann,

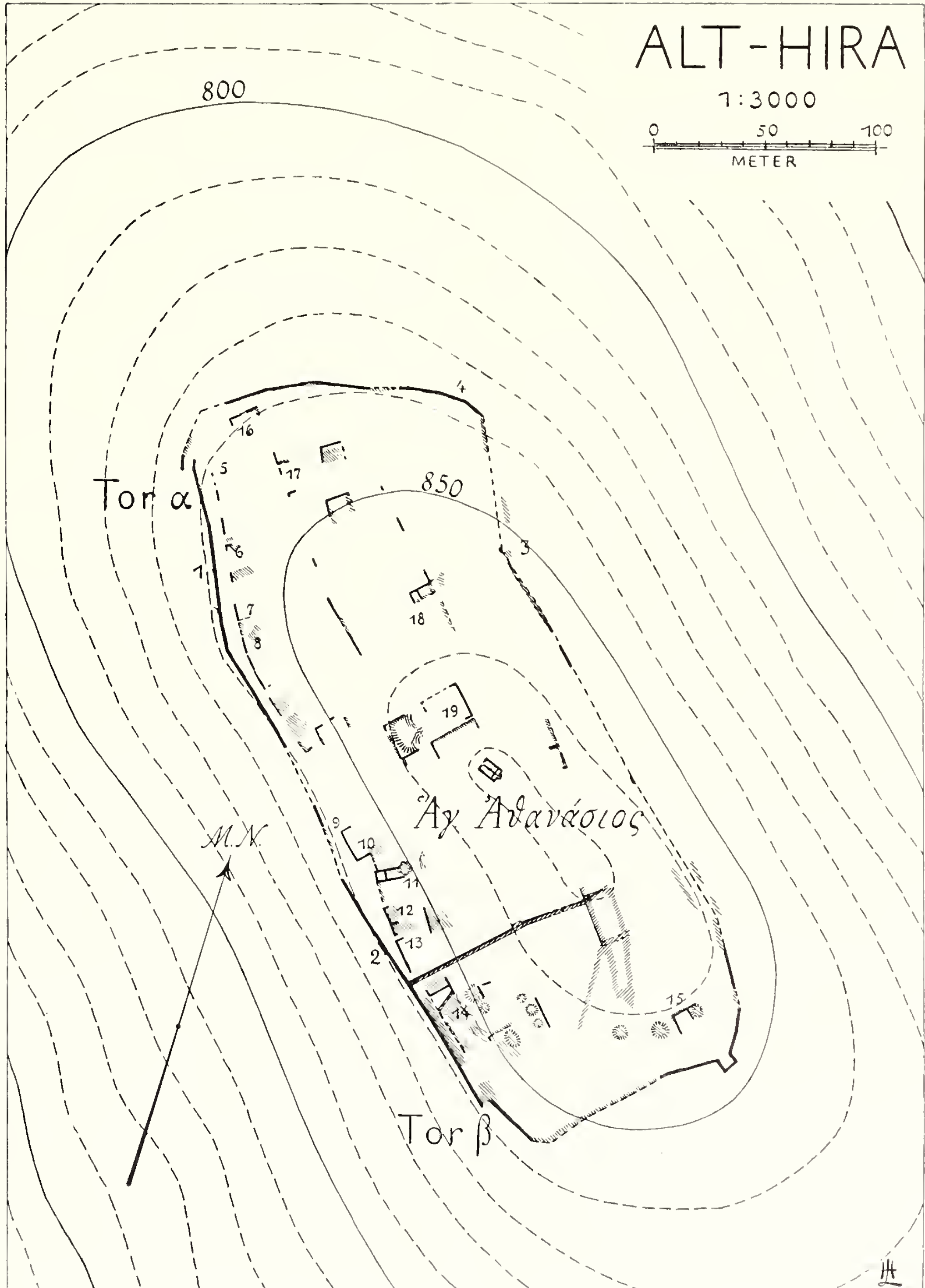


Abb. 3. Burgplan von Alt-Hira, aufgenommen von H. Lattermann.

daß sie turmlos war, so ist das Gleiche für die NO-Seite anzunehmen [12]). Auch die NW-Seite bietet kaum Platz zur Ergänzung eines Turmes [13]).

Zwei Tore durchbrechen den Ring, beide geschickt angelegt. Tor α liegt im westlichsten Winkel mit der Öffnung nach SO derart, daß der von W oder N Kommende dicht an der Mauer entlang, zwischen dieser und dem Rheuma hindurch, mit einer Schwenkung von 180° hineingelangte; versuchte ein Feind aber, das Tor von S zu forcieren, so lähmte der steile Hang selbst seine Stoßkraft. Der Grundriß des Tores (Abb. 4) konnte unter diesen Umständen ganz einfach sein: die Ringmauer wird abgesetzt und als innere Torwange wieder aufgenommen; die Breite der Öffnung verjüngt sich einwärts ein wenig. Im Innern ist der Weg noch ein gut Stück in der Richtung auf die Kapelle zu zu verfolgen. — Tor β war der Zugang für diejenigen, die von SO, den Feldfluren am Fuße des Tetragi her, kamen. Exponierter als Tor α, wurde es durch den Turm der O-Ecke geschützt. Der Grundriß dürfte kaum wesentlich verschieden von dem des andern Tores gewesen sein, doch verbieten die großen Trümmermassen, die darüber liegen, ein sicheres Urteil. Hervorzuheben ist jedenfalls, daß beide Tore den Angreifer nötigten, dem Verteidiger seine unbeschildete Seite zuzukehren.

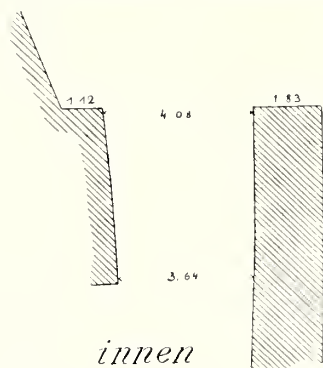


Abb. 4. Alt-Hira, Tor α des Burgplanes (Abb. 3).

Die bisherigen Urteile über die Ringmauer leiden an dem methodischen Fehler, daß sie sich allein an die Steintechnik halten und darüber die Gesamtanlage außer acht lassen, was freilich z. T. dem bisherigen Mangel einer sorgfältigen Aufnahme zuzuschreiben ist. Man verallgemeinerte den Eindruck eilig-nachlässiger Errichtung, den die Mauer tatsächlich an einigen Stellen macht, und hielt damit den Nachweis, daß die Burg gemäß dem alten Ansatz des Aristomenischen Krieges in das 7. Jahrh. gehöre, für erbracht. So betont Ross, der die Identifikation für sicher hält (95): „Überhaupt trägt das Ganze einen Charakter der Eile und Unvollendung", und in Welckers Tagebuch einer griechischen Reise lesen wir (270, 20. April 1842): „Die Mauern sind so nachlässig und schlecht gemacht, als möglich, und nirgends mehr wohl in einigen Lagen erhalten — unbehauen — die künstliche maniera grezza

[12]) Den Trümmerhaufen bei 3 der Ringmauer wagen wir nicht auf einen Turm zu deuten.

[13]) Ross (95) schreibt: „Türme fanden sich nur an den Ecken"; er sah offenbar Tor α als Rest eines Turmes an. — Wyse (3) bezeugt für the northern side: „on this side, we perceived no towers." Andererseits verfällt er demselben Irrtum wie Ross, wenn er an der SW-Ecke „considerable remains of a tower" zu erkennen glaubt.

vorgebildet durch die natürliche Roheit. — Die Festigkeit scheint nicht zu leiden unter dieser rauhen Zusammenfügung, da diese Mauern nicht auf Ballisten berechnet waren"; auch nach Vischer (452) haben die Mauerreste „durchaus den Charakter einer sehr eiligen, tumultuarischen Befestigung" und „bilden jetzt, wo die Steine nach beiden Seiten herabgefallen sind, mehr breite Steinwälle, als eigentliche Mauern" [14]. Vorsichtiger äußert sich Curtius (II 152): „Auch hat die Ummauerung des Gipfels, welche zum Teile noch 5 Fuß hoch erhalten ist, nicht das Ansehen einer sorgfältig gebauten Stadtmauer, sondern einer aus zusammengerafften Feldsteinen schnell gemachten Befestigung; doch sind auf der Gipfelfläche Grundmauern größerer Gebäude zu erkennen, die auf eine mehr als vorübergehende Bewohnung schließen lassen." — Soweit unsere Vorgänger.

Wir glauben, ein Blick auf die Aufnahme (Abb. 3 S. 21) erhebt eins vor allem, worauf schon die Anordnung der Tore hindeutete, zu unbestreitbarer Gewißheit: daß wir es hier mit einer Anlage zu tun haben, die so planvoll schwerlich in Zeiten äußerster Not und Gefahr entstanden sein kann. Wenn wir also in dieser Siedlung das Hira wiederzuerkennen meinen, hinter dessen Mauern sich Aristomenes 22 Jahre behaupten konnte, so fällt wenigstens die Ringmauer vor den Beginn der Belagerung — nicht gerade der Aufbau, wie er sich heute zeigt, aber doch sicher das Fundament, da Reste eines weiteren oder engeren Mauerringes nicht vorhanden sind. Es läßt sich ferner nachweisen, daß auch die Gebändereste im Innern nicht erst aus einer Zeit nach der Eroberung herrühren können, wenigstens nicht diejenigen, die den Zug der Ringmauer im NW und SW begleiten. Denn diese sind sämtlich mit „παράστασις" (lat. pomerium), mit einem verschieden großen, aber doch konsequent durchgeführten Abstande von der Ringmauer angelegt, d. h. also mit Rücksicht auf deren bequeme Zugänglichkeit und Verteidigungsfähigkeit. Nehmen wir nun an, die Gebäude im Innern seien erst nach der Eroberung errichtet worden, so käme frühestens die Zeit der Wiedergeburt Messeniens unter Epaminondas in Betracht. Ist aber denkbar, daß man sich in dieser Zeit entwickelterer Belagerungstechnik mit einem so glatten Mauergürtel begnügt hätte? Damals hätte der Parastasis an der Innenseite eine Kette von Türmen an der Außenseite entsprechen müssen — da sie fehlt, gehört also auch die Parastasis, gehören die Gebäudereste, die daran liegen, in die Zeit vor der Belagerung.

Ganz ausgeschlossen ist es (gegen Vischer 452), daß diese Reste als Teile der Befestigung angesehen werden könnten: an mehreren Stellen läßt sich mit Sicherheit die Stärke der Fundamente messen, die für eine Ringmauer zu gering ist. So beträgt sie bei der nordöstlich gerichteten Mauer von 6 : 0,53 m; bei den gleichgerichteten von 10 : 0,73 m, von 12 :

[14]) Clark läßt, wie schon bemerkt, die Befestigung überhaupt nicht als antik gelten (248: „apparently of medieval workmanship").

0,59 m. Ja, schon das Vorhandensein solcher nach innen gerichteten Mauerzüge quer zu einer durchlaufenden Außenflucht verbietet, hier etwa an Türme zu denken.

Auch darf es nicht unwidersprochen bleiben, wenn der Charakter der Reste in einem Atem mit dem der Ringmauer als roh und schlecht bezeichnet wird [15]). Tatsächlich weisen sie, wie sie ja auch in guter Flucht zueinander liegen, größtenteils eine recht sorgfältige Zurichtung der einzelnen Werkstücke auf. Es ist noch kein Zeichen von Nachlässigkeit, daß die Stirnflächen mit kräftiger Rustika behandelt sind; jedenfalls sind die Fugen sauber und dicht schliessend gearbeitet. Besonders schön sind die Fundamente 9/10, 12 und 13, deren Ecken abgefast sind. Der Zwischenraum zwischen den Gebäuden ist z. T. noch gut meßbar; er beträgt bei 6: 1,26, bei 7: 1,20, zwischen 12 und 13: 2,29, bei 17: 1,65, bei 19: 1 m. Leider boten die Reste dem photographischen Apparat keine günstigen Objekte; sofern sie noch einigermaßen erhalten sind (z. B. Nr. 8 bis zu 3 Schichten hoch), verbarg sie zur Zeit unserer Anwesenheit Getreide oder stachliges Unterholz.

Über die Gliederung der einzelnen Gebäude läßt sich ohne Ausgrabung keine Klarheit gewinnen und nur in seltenen Fällen eine Vermutung über die Bestimmung wagen. Zwei anstoßende Räume liegen in 12/13 vor; auch bei Nr. 15 läßt sich noch eine Scheidemauer (von 61 cm Stärke) erkennen. Auf einen Tempel ist vielleicht das stark zerstörte Fundament 11 zu deuten, das hinter die Flucht der übrigen Gebäude zurückspringt (der dadurch gewonnene Vorplatz war anscheinend gepflastert); die Schmalseite mißt 4,55 m, die Längsseite mindestens 11 m; 4,15 m von der W-Front entfernt, läuft eine Quermauer von 75 cm Stärke. Im Gegensatz zu den benachbarten Fundamenten macht dieses den Eindruck weniger sorgfältiger Arbeit und besteht auch aus kleineren, unregelmäßigen Steinen, so daß man glauben möchte, es sei älteren Ursprungs. Damit steht es aber nicht allein da. Ganz ähnlichen Charakter hat die Gruppe großer viereckiger Räume auf dem Scheitel der Kuppe vor der Kapelle (19); die Mauern sind nur 70 bis 75 cm stark. Fundament Nr. 18, das wieder tempelartigen Grundriß hat, läßt sich nicht mit Bestimmtheit dazustellen, da es gar zu sehr zerstört und mit Gestrüpp bedeckt ist. Wer durchaus eine Kommandantur des Aristomenes wiedererkennen möchte, wird sich auf Grund der Lage und Gruppierung wohl am ehesten für die Reste Nr. 19 entscheiden. Wenn aber diese Räume wirklich zusammengehören, so sind sie vor allem ein Zeugnis für das lange Festhalten an der auf den mykenischen Burgen vorgebildeten „Addition", über die bei Ferdinand Noack, Die Baukunst des Altertums, S. 9, zu lesen ist: „In Griechenland liegen die Haupträume in strenger Isolierung. Man weicht einer bequemen,

[15]) Ross (95): „Im Innern sieht man viele alte Fundamente, ebenfalls aus unbehauenen Steinen, auch einige gebrannte Ziegel, aber keine sorgsam bearbeiteten Werkstücke." — Welcker a. a. O.: „Grundrisse von Gebäuden, auch sehr roh in der Anlage."

möglichst unmittelbaren Kommunikation von Raum zu Raum absichtlich aus und legt lange, oft umständlich geführte Gänge an, die die einzelnen Räume erst recht wie eine isolierende Zone umgeben. — Überall herrscht lose lockere Addition."

So können wir also unser Urteil über den Charakter der Reste im Innern und ihre Steintechnik dahin zusammenfassen, daß beide dem terminus ante quem, der sich aus der Parastasis ergeben hat, wenigstens nicht widersprechen. Das gleiche gilt auch von der Technik der Ringmauer. Wie bereits Wyse gesehen hat, ist die Mauer gerade im SO, im Bereich der neuzeitlichen Bastion, ziemlich regelmäßig gebaut (4): „The masonry at this point is much more regular than what we had noticed in ascending. The greater part lies in well-shaped, even courses, the blocks not differing very much in size, but without concert." Wenn heute fast überall weite Fugen klaffen, so ist zu bedenken, daß sie im Altertum mit kleinen Steinen vollgestopft waren, wie das z. B. auch bei den Mauern von Tiryns oder von Phigaleia der Fall war; es ist nach diesen Analogien gewiß kein Grund, die Befestigung von Hira roh und nachlässig zu schelten. Dazu kommt, daß streckenweise offenbar erst die Befreiungskriege der Mauer ihr heutiges Aussehen gegeben haben[16]), und wir haben Nr. 1 des Burgplanes (Ansicht Taf. IV 4) stark im Verdacht, eine dieser Strecken zu sein. Aber eins ist festzuhalten: der Grundriß des Mauerringes, wie er sich heute darbietet, ist antik[17]).

Allerdings können wir nicht entscheiden, ob er aus dem 6. oder 7. Jahrhundert stammt; wir können also auch mit seiner Hilfe nicht entscheiden, ob der aristomenische Krieg im 7. oder um die Wende des 6. zum 5. Jahrh. gespielt habe. Aber wenn die historische Forschung zu dem jüngeren Ansatz gelangt ist, so hat die archäologische keinen Anlaß zu widersprechen.

Unser Ergebnis für die obere Burg lautet demnach: sie, die den antiken Nachrichten über Hira hinsichtlich ihrer Lage und natürlichen Festigkeit aufs beste entspricht, war schon vor Beginn der Belagerung in dem noch heute erkennbaren Umfange befestigt. Die Bebauung im Innern geschah großenteils gleichzeitig mit dieser Befestigung; doch sind auch Reste vorhanden, die anscheinend erheblich älter sind.

Leider können wir dies Ergebnis nicht durch Fundgegenstände aus anderem Material stützen oder präzisieren. Die Ziegelscherben auf der Kuppe besagen nichts. Was wir an Vasenscherben auf der Oberburg auflasen, ist wenig charakteristisch: zwei Scherben mit Firnis werden dem 5. oder 4. Jahrh. v. Chr. angehören. Von etwas größerer Bedeutung für die Zeit der Ansiedlung auf den beiden Burgbergen im allgemeinen sind die Scherben, die

[16]) Es ist also begreiflich, daß Clark die Mauer für mittelalterlich halten konnte.

[17]) Mit Vischer 452 Anm. 2 sind wir der Ansicht, daß für diese Mauer ein Backsteinaufbau, wie ihn Ross (95) auf dem Steinsockel angenommen hat, sehr wenig wahrscheinlich ist, weil hier in der Tat Stein das gegebene Material war.

wir auf dem untern Burgberg fanden und die ja z. T. verschleppt sein können; Herr Kurt Müller in Athen hatte die Freundlichkeit, sie zu prüfen, und schreibt uns: „Von den wenigen datierbaren Scherben ist die älteste die Lippe eines großen, attischen (?) Gefäßes. Innen und oben schön schwarz gefirnißt, außen einfacher Mäander zwischen Punktreihen. Wohl 6. Jahrh. — Randstück eines geriefelten Bechers mit eingepreßten Spiralen auf dem glatten Streifen unter der Lippe. Guter Firnis, 5. bis 4. Jahrh. Sehr heller Ton. — Scherbe mit stumpfem Firnis; von der Dekoration Reste von Ritzlinien und weiße Punkte erhalten. 4. bis 3. Jahrh. — Kleine Scherbe von einem „megarischen" Becher. Ton hellgrau. 4. bis 3. Jahrh. — Man kann daraus nur folgern, daß der Ort mindestens vom 6. Jahrh. ab besiedelt war und wenigstens in frühhellenistischer Zeit noch bestanden hat. Von der Keramik dieser Gegend ist so wenig bekannt, daß man größere Scherbenmengen sehen müßte, um daraus Geschichte zu machen. Es ist schade, daß Sie nicht Zeit gehabt haben, mehr Charakteristisches zu suchen."

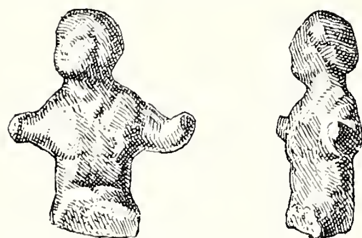


Abb. 5. Bronzefigürchen aus Alt-Hira. — Gezeichnet von M. Lübke. 1 : 1.

Wir kauften in Kakaletri eine große Anzahl Münzen, die teils von der Ober-, teils von der Unterburg stammen sollten; sie gehören dem 4. bis 2. Jahrh. an, römische fanden sich nicht darunter. Wir überwiesen sie der Königl. Münzsammlung in Athen, konnten aber bisher noch keine genaue Bestimmung der Stücke von dort erhalten.

Ferner erwarben wir an Ort und Stelle die kleine Bronze, die wir in der Zeichnung Abb. 5 wiedergeben. Sie soll auf der Oberburg an einer nicht genauer bekannten Stelle gefunden worden sein. Die Haltung erinnert am ehesten an die des Plutoskindes auf dem Arm Eirenes, der Statue des älteren Kephisodot; das Figürchen ist unten gebrochen (Höhe 3 cm), läßt aber noch deutlich erkennen, daß es saß. Arbeit und Erhaltung sind schlecht.

Gegenüber den hochaltertümlichen Mauern der Oberburg, der Feste des Aristomenes, können die der beträchtlich kleineren Unterburg (Abb. 6) nur geringes Interesse beanspruchen, obwohl sie noch sehr viel stattlicher aufrecht stehen (Taf. V). Ross (97) hat richtig erkannt, daß diese Anlage in der Zeit der Regeneration Messeniens durch Epaminondas entstanden sein muß (vgl. auch Clark 249).

Im einzelnen aber bedarf die Beschreibung des Forschers der Berichtigung. So ist ihm entgangen, daß der auf der französischen Karte verzeichnete Temple antique [18]) tatsächlich

[18]) Nur ist die Karte insofern irreführend, als sie die ganze Befestigung als t. a. darstellt und bezeichnet. — K. O. Müller, Lebensbild in Briefen von O. und E. Kern, erwähnt in dem Tagebuch der griechischen Reise

in dem Fundament der Ἀγ. Παρασκευή vorliegt. Das kleine Heiligtum, das mit der hinteren Wand unmittelbar an die Festungsmauer stößt, ist nur 3,35 m breit und 6 m lang bei einer Mauerstärke von 60 bis 70 cm. Es ist aus größeren und kleineren Steinen in gutem Verbande aufgeführt; nur selten sind Binder verwendet; links greift einmal ein Orthostat durch ein paar Schichten hindurch. Rechts liegt noch ein Schwellstein von 1 m Länge, dahinter ist eine Hängeplatte an die Wand angelehnt, die auf Taf. IV 1 gut zu sehen ist (Breite 0,70; Tiefe mindestens 1,—; Dicke außen 0,13, innen mindestens 0,21 m). Das Material des bescheidenen Bauwerks ist Kalkstein.

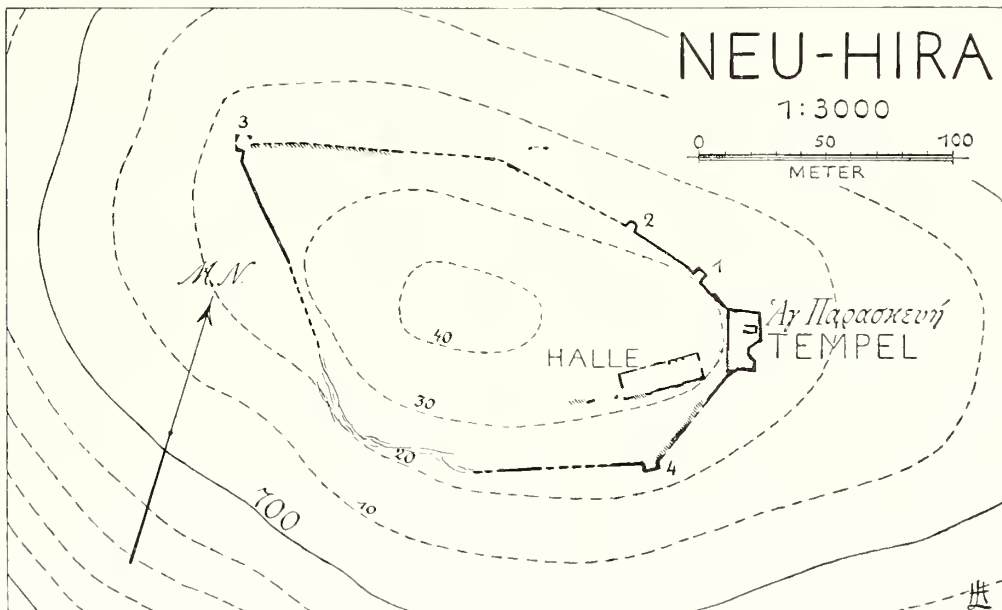


Abb. 6. Burgplan von Neu-Hira, aufgenommen von H. Lattermann.

Der Tempel liegt auf einer hohen, kräftig gegliederten Bastion, die ihre Stirn dem zur Oberburg hinüberleitenden schmalen Rücken zukehrt (Frontbreite rd. 24 m, Tiefe 13 m); sie ist auch nach innen, in Höhe des Tempelfundaments, durch eine 1,15 m starke Mauer abgeschlossen, die jetzt z. T. ausgebrochen ist. Offenbar meint Ross diese Bastion, wenn er berichtet: „Der höchste Punkt im Innern bildet eine Art Akropolis für sich"; der höchste Punkt liegt aber ungefähr in der Mitte des ganzen Mauerringes und zeigt keine Spur einer besonderen Befestigung.

(352), von Stala (Astala) kommend, ein „Heiligtum in der Nähe von Ira": vielleicht meint er Neuhira, doch vgl. S. 28 f.

Auch Rossens Angabe, es seien 17 oder 18 viereckige Türme vorhanden gewesen, muß als irrtümlich bezeichnet werden (es liegt wohl ein Schreibfehler vor); für so viele bot der Gürtel gar nicht Platz, wie wir aus den Zwischenräumen der erhaltenen schließen dürfen. Die Franzosen sahen sogar nur einen viereckigen und einen runden Turm; wir stellten noch zwei weitere viereckige fest. Nr. 1 hat eine Frontlänge von 5,10 m und springt 3,50 (östl.), bzw. 3,30 m (westl.) über die Mauerflucht hinaus; Technik und Erhaltungszustand verdentlicht Abb. 7. Nr. 2 tritt zunächst auf 1,70 m geradlinig aus der Mauer hinaus und geht dann in die Rundung über, deren Durchmesser 4,17 m beträgt. Weiterhin ist der Erhaltungszustand der Mauer sehr schlecht. Erst an der tiefliegenden NW-Ecke ist wieder ein Turm zu erkennen, der vielleicht einen Zugang zu der Burg deckte (stark zerstört, N-Seite 6,25, W-Seite 5,80 m). Im SW ist ein steiler, zerklüfteter Felshang in die Befestigung einbezogen, der vielleicht die Funktion einer Mauer übernahm. Das anschliessende Stück der S-Mauer ist nur auf kurze Strecken gut erhalten, sonst abgestürzt oder aus der Flucht getreten. Stattlich sind dagegen wieder die Reste von Turm 4 an der Umbiegung der Mauer nach der O-Bastion. Er springt 2,45 bzw. 2,65 m vor die Mauer vor und hat eine leicht gerundete Front von 6,70 m Länge. Ihn und den Rest der Kurtine zwischen ihm und dem Turm zeigt Taf. V 2.

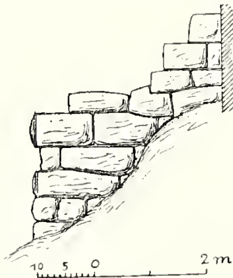


Abb. 7. Neu-Hira, Turm 1 des Burgplanes (Abb. 6), Westseite.

Der Flächeninhalt der Befestigung beträgt 1,7 ha. Im Innern ist eine große Halle erhalten, die bisher nur von Clark (249) als „strong basement with butresses" erwähnt worden war (s. Taf. V 3 u. Abb. 8). Sie ist außer durch die in die Rückwand eingebundenen Strebepfeiler von besonderem Interesse durch ihr Längenmaß, das im Lichten etwa 32,56 m beträgt, d. h. die Halle war hundertfüßig, den Fuß zu 0,328 m gerechnet[19]). In der NW-Ecke ist die Rückwand noch 2,55 m hoch erhalten.

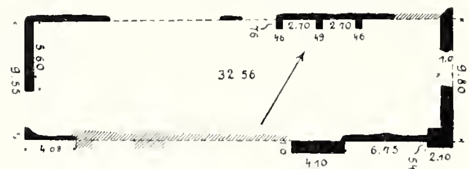


Abb. 8. Neu-Hira, Halle. 1:600. (Vgl. Tafel V 3.)

Schon aus Pausanias war bekannt, daß das alte Hira nicht auf die Burg beschränkt war, sondern sich bis zur Neda hinunterzog (IV 20, 5 ἐπεκράτουν μὲν αὐτοὶ τοῦ τε ὄρους καὶ τοῦ πρὸς τὴν Εἱραν ἄχρι τῆς Νέδας, ἦσαν δὲ οἰκήσεις καὶ ἔξω πυλῶν ἐνίοις). Noch heute glaubt man, nördlich der Unterburg, zwischen und unter den modernen Mandren,

[19]) Es ist dasselbe Fußmaß — der abgeminderte altattische Fuß —, das sich bei dem Tempel westl. von Methydrion ergeben hatte (Arkad. Forschungen 34).

Reste antiker Terrassenmauern zu erkennen, und frühere Reisende haben hier und auch in der Nachbarschaft der älteren Burg sichere Spuren einer offenen Ansiedlung wahrgenommen. So berichtet die Expédition de Morée, die im übrigen die „Stadt“ vor allem auf dem Rücken zwischen den beiden Burgen ansetzen möchte, S. 41: „A l'est de l'acropole, on remarque quantité de débris de construction du moyen âge, qui paraissent avoir été des habitations. La ville s'étendait de ce côté jusqu'à une petite chapelle où sont les fragments d'un monument antique“; Clark 249: „outside“ [der Unterburg] „on the slopes below are many remains of ancient terraces“; vgl. auch Wyse 10.

Als wir von Marina aus zur Neda hinabritten, brach schon die Dunkelheit herein. Eine leichte Wolke verhüllte den Gipfel Alt-Hiras und steigerte im Verein mit der Dämmerung den Eindruck erdrückender Höhe und unbezwinglicher Mächtigkeit, den der Berg auf die tief stehenden Beschauer ausübte. Selbst Neu-Hira erschien massig und gebietend, da die Dämmerung alle Lichter und Schatten seiner stufenförmigen Hänge in ein gleichmäßiges Grau tauchte. Auch die spärliche Vegetation der Landschaft ging darin auf, und es blieben nur die glatten Linien, mit denen sich die Berge wie ragende Wände vom Abendhimmel abhoben. Hier unten, vielleicht gar an einem trüben Tage mit wallenden Nebeln, mag auch Welcker gestanden haben, als er (unter dem 20. April 1842) in sein Tagebuch (S. 270) eintrug: „Wilde, schauerliche, oft gespenstige Natur, und an den Felswänden hinauf und hinab unbequeme Pfade. Nicht Naturschönheiten, sondern Naturgreuel: denn wo nicht ein Kontrast des Anmutigen und eines fröhlichen Gedeihens in irgendeinem bedingten Kreise die Rauheit bricht, wie in der Schweiz, da wird einem kalt und unheimlich zumute. Hier sind die Platanen hier und da und andere Bäume am rauschenden Bach der Neda das einzige Milde. Auf diesem traurigen Platze sich 11 Jahre“ [vielmehr 22] „zu halten, setzt große Festigkeit voraus, schon seiner Öde wegen.“ — Wer bei hellem Sonnenschein, wie er uns beschieden war, auf der Höhe von Alt-Hira gestanden und nach dem Lykaion, dem Kotilion, dem Meere ausgeschaut hat, der weiß, daß dieses Stimmungsbild einseitig ist. Aber unter allen Umständen spricht die Landschaft mit der ganzen Macht trotzig erhabener Schönheit zu unserer Seele.

Hira ist auch Schauplatz einer neugriechischen „Volkssage“, die N. G. Polites aufzeichnet. „Zur Zeit der Hellenen entstand ein großer und mörderischer Krieg. Einige von ihnen hatten die Berge der Maina befestigt, andere die Berge von Messenien, und etliche von ihnen hatten den Kakaletrischen Berg besetzt, der über Kakaletri liegt. Geführt wurde der Kampf mit Felsstücken und Kugeln von Talg, der (mit Widerhaken) gespickt und erhitzt wurde. Die, welche den Berg bei Kakaletri besetzt hatten, errichteten auch die erstaunlichen Bauten der Hellenen, die dort oben zu sehen sind.“ Daß hier keine Erinnerung an die messenischen Kriege zu erkennen ist, wird man Polites gern zugeben. Dagegen haben wir Be-

denken, jede Erinnerung an die griechischen Befreiungskriege zur Zeit Ibraims mit demselben Gelehrten auszuschließen und die vorstehende Erzählung für einen Ableger der antiken Giganten- oder der modernen Gespenstersagen zu halten, zumal uns selbst der geweckte Führer aus Kakaletri von der Beschießung der Burg durch die Türken erzählte. Es ist ein wenig sagenhafter Zug der Erzählung, daß sie auch der Kämpfe auf den übrigen Bergen Messeniens und auf denen der Maina gedenkt. So werden wir uns dahin entscheiden, ihr doch die noch heute imposanten Befestigungen [20]) am SO-Ende der Oberburg zum Hintergrund zu geben.

N. Γ. Πολίτης, Παραδόσεις I 1904, 56, 102: ὁ μεγάλος πόλεμος (aus Phigaleia, παρὰ Νίκου Βέη, 1903). „'ς τὸν καιρὸ τῶν Ἑλλήνων γίνηκε ἕνας πόλεμος μεγάλος καὶ φονικός. Ἄλλοι ἀπ' αὐτοὺς εἴχανε καστρωμένα τὰ βουνὰ τῆς Μάνης, ἄλλοι τὰ βουνὰ τῆς Μεσσένιας καὶ μερικοὶ ἀπ' αὐτοὺς εἶχαν πιάση τὸ βουνὸ τὸ Κακαλετραίικο, ποῦ ναι 'ς τὸ Κακαλέτρι ἀπὸ πάνου. Γινόταν ὁ πόλεμος μὲ βράχους καὶ μὲ τουλούπαις ἀπὸ ξύγγι μπολιωμένο καὶ καυτερό. Αὐτοὶ ποῦχανε τὸ βουνὸ 'ς τὸ Κακαλέτρι ἐφτειάσανε καὶ τὰ ἀκατανόητα τὰ χτίρια τὰ Ἑλληνικά, ποῦ φαίνονται κεῖ πάνου."

Dazu bemerkt Polites S. 736 f.: „τὸ βουνὸ τὸ Κακαλετραίικο ποῦ ναι 'ς τὸ Κακαλέτρι ἀποπάνου εἶναι ἡ Εἶρα, ἢ ἀκριβέστερον ἡ παρώρεια αὐτῆς ὅπου μέχρι τοῦ νῦν διασώζονται λείψανα τῶν τειχῶν τῆς ἀρχαίας μεσσηνιακῆς πόλεως Εἴρας (Βλ. Bursian Geogr. v. Griech. II 162 . . .). Ἀλλ' ἡ παράδοσις δὲν περισώζει βεβαίως ἀνάμνησίν τινα τῶν μεσσηνιακῶν πολέμων ἢ ἄλλου τινὸς ἱστορικοῦ γεγονότος, ἀλλ' ὁ πόλεμος ὃν ἀναφέρει εἶναι μυθικὸν πλάσμα, παραλλαγή τις τῶν περὶ γιγαντομαχίας ἀρχαίων μύθων καὶ τῶν σημερινῶν παραδόσεων περὶ πάλης τῶν στοιχειῶν. Οἱ μαχόμενοι βάλλουσιν ἀλλήλους διὰ βράχων, ὡς οἱ ἀρχαῖοι γίγαντες, ἢ διὰ σφαιρῶν στέατος, ὡς τὰ στοιχειά.

Kehren wir zum Altertum zurück! Aristomenes' Heimat war Andania — Grund genug für uns, die Untersuchung Hiras mit der Andanias zu verbinden, für die auch Curtius noch keinesfalls genug getan hatte.

Der wetterharte Kriegsheld stammte aus einem gesegneten Lande, wo milde Lüfte wehen und die Menschen dicht beieinander wohnen, wo die Flüsse behaglich in breitem Bette strömen und reiche Fruchtgärten bespülen. Aus der erhabenen Stille, der urwüchsigen Rauheit der entlegenen Berge steigen wir zu der weiten, geräuschvolleren Ebene hinab, wo Menschenhände mit schnurgeraden Linien Äcker und Gärten begrenzen und die segenspendenden Bäume

[20]) Die Stärke der großen Quermauer beträgt rund 2 m; sie ist ziemlich sorgfältig gebaut. — P. Boblaye Recherches 110, erwähnt auch eine unterirdische Wasserleitung. Wir sahen sie leider nicht, aber die Dorfbewohner erzählten uns, daß die Türken im Befreiungskriege die Wasserleitung auf dem Rücken unterhalb des Tetragi zerstört hätten.

in wohlerwogenen Abständen pflanzen, wo selbst die Berge ringsum sanftere Formen annehmen und mit leicht ersteigbaren Terrassen zur Besiedelung einladen.

Nichts ist bezeichnender für den Gegensatz von Andania und Hira, als die Tatsache, daß nach Kakaletri-Hira noch heute nur beschwerliche Saumpfade führen und wohl noch Jahrhunderte hindurch führen werden, während den Burgberg von Andania eine wichtige Eisenbahnlinie umschließt und durchbohrt (s. Taf. III). Wer heute auf dieser von Arkadien nach Messenien fährt [21]), genießt zuerst bei der Station Chranoi in mehr als 500 m Höhe den überraschenden Ausblick auf die stenyklarische Ebene. Dann fällt die Trasse in der anmutigen Talschlucht des Flusses von Isari vermittels zahlreicher Kehren und Tunnels auf 275 m hinab und durchbricht in einem 100 m langen Tunnel die südwärts gerichtete Nase des Kammes, um im scharfen Bogen den Nordrand der Ebene zu erreichen. Oberhalb des Tunnels liegen die heute Hellenikó genannten Trümmer, die zweifellos mit Recht für die Burg von Andania in Anspruch genommen werden. Wenige Minuten hinter dem Tunnel hält der Zug auf Station Desylla [22]), von der aus man, zunächst den Bahndamm benutzend, in einer halben Stunde zum Nordtor (α) der Burg gelangt. Auf halbem Wege zur Burg sind die Photographien aufgenommen, die der Zeichnung unserer Kopfleiste (Abb. 1) zugrunde liegen; von den Ortschaften der Ebene sind hinter den eingetragenen bei klarem Wetter noch sehr viel mehr zu sehen, mit denen die Zeichnung nicht überlastet werden sollte.

Daß tatsächlich in jenem Hellenikó die Trümmer der Akropolis von Andania zu erkennen seien, wird kaum noch bestritten. Die antiken Zeugen für die Lage der Stadt liefern uns gewissermaßen zwei geometrische Örter, zwei Linien, an deren Schnittpunkt wir die Stadt anzusetzen haben: Pausanias den Ostrand der stenyklarischen Ebene, Livius die große Heerstraße zwischen Messene und Megalopolis; im übrigen können wir auf die Erläuterungen von Curtius (II 132 f.) und Conze-Michaelis (55) zu diesen Angaben verweisen. Daß die Stadt in Apollodors Kommentar zum Schiffskatalog (Strabo p. 339, 350, 448) als arkadisch gilt, widerspricht dem Ansatz nicht; denn seit dem Rachezuge des Lykortas vom Jahre 182 v. Chr. gehörte sie zum Gebiete von Megalopolis, bis zur Neuordnung der Dinge nach der Zerstörung

[21]) Die Trasse ist auf Taf. I nach einer Kilometerkarte eingetragen, für deren freundliche Überlassung wir der Eisenbahngesellschaft ΣΠΑΠ (Γενικὴ Διεύθυνσις in Athen) zu lebhaftem Dank verpflichtet sind; ganz besonders genau konnte die Strecke Ἴσαρι-Δεσύλλα gezeichnet werden, für die uns dieselbe Gesellschaft bereitwilligst Kopien ihrer Entwurfs- und Ausführungspläne zur Verfügung gestellt hat. Wie sich zeigt, weicht die tatsächliche Trasse von der bei Philippson gezeichneten z. T. erheblich ab. — Für die bei Ζευγαλατιό abzweigende Strecke waren wir auf die Übersichtskarte im Baedeker, die km-Zahlen des Fahrplanes und das Gelände angewiesen.

[22]) Δεσύλλα ist der Stationsname, Δουσίλα schreibt die amtliche Volkszählungsliste, die den Namensformen der modernen Ortschaften auf Taf. I zugrunde gelegt ist.

von Korinth oder spätestens einige Zeit vor dem Jahre 93 v. Chr., wie das Orakel für den Hierophanten Mnasistratos von Andania lehrt (oben S. 7).

Das Verdienst, die Burg von Andania wiedergefunden zu haben, gebührt nach wie vor Curtius[23]) trotz des Einspruches von Schwartz (444 Anm. 3), der es Leake zuschreibt. Denn Leakes Itinerar und die abfällige Art, in der er mit Unrecht über die Reste spricht[24]), lassen keinen Zweifel, daß er die Stätte nicht selbst besucht hat. Curtius dagegen würdigte Berg und Burg der Beschreibung und skizzenhaften Aufnahme (II Taf. XXI), wodurch erst ein Urteil über den Charakter der Befestigung und die Richtigkeit der Identifikation ermöglicht wurde. Der Forscher spricht selbst die Vermutung aus, daß die Burg „wahrscheinlich schon von den Spartanern bis auf die jetzt noch erhaltenen Trümmer zerstört" wurde.

Immerhin war eine genaue Vermessung und Untersuchung, die unter allen Umständen wünschenswert war, geradezu geboten, wenn die Burg als Stütze für die Zeitbestimmung des aristomenisches Krieges dienen sollte. Dabei ergab sich, daß Curtius' Skizze in ihrer Anspruchslosigkeit wohl den allgemeinen Eindruck der Befestigung ziemlich gut wiedergibt, aber im einzelnen der Berichtigung und Ergänzung bedarf. Uns kam zugute, daß seither die Eisenbahn angelegt worden ist, zu deren Trassierung sorgfältige, u. a. fast den ganzen Burgberg umfassende Geländeaufnahmen nötig waren. Die Direktion der Eisenbahngesellschaft ΣΠΑΠ (Σιδηρόδρομος Πειραιῶς-Ἀθηνῶν-Πελοποννήσου) stellte uns bereitwilligst eine Kopie des uns interessierenden Teils der Aufnahmen (1 : 2000) zur Verfügung, die das Gelände durch Schichtlinien im Abstande von 2 m wiedergeben. Dank dieser Kopie ließ sich ein Lageplan von Andania entwerfen (Taf. III), der Anspruch auf große Genauigkeit erheben darf; uns blieb nur übrig, die Befestigungen selbst nebst einer sorgfältigeren Aufnahme des Burgplateaus sowie das Gelände unterhalb der 230 m-Linie bis zum Flusse von Isari und diesen selbst ein- und anzufügen. Wir bekennen uns um so freudiger zu unserer Dankespflicht gegenüber der Eisenbahngesellschaft, als die Ruinen beim Bau der Eisenbahn nach Möglichkeit geschont worden sind.

---

[23]) So faßte es Curtius selbst auf, als er am 23. Juni 1840 an seine Eltern schrieb (Ernst Curtius, Ein Lebensbild in Briefen 229); . . . [vom Apollotempel bei Bassai] „hinunter nach Phigaleia, über die Neda nach Ithome. Ich machte von der alten Brücke aus" [der Maurozumenosbrücke] „einen Streifzug, den die anderen" [darunter K. O. Müller], „am Erfolge zweifelnd, nicht mitmachten, und hatte die Freude, die bisher ganz unbeachteten Ruinen der altmessenischen Stadt Andania aufzufinden und zu untersuchen". — Daran hatte sich eine Erinnerung erhalten, als Hiller im Juni 1890 die Burg von Andania besuchte.

[24]) I 472. where are some vestiges rather than ruins of the massive works which once defended that site; vgl. pl. 5, wo die Burg richtig angesetzt ist.

Das leicht nach O geneigte schmale Plateau der Burg (Taf. VI 2) steht im N durch einen Sattel mit dem breiten hohen Kamm in Verbindung, der zum Tetragi hinüberleitet (Taf. VI 3). Nach N fällt der Rücken stufenförmig mit schmalen Terrassen zur Ebene (vgl. Abb. 1 und Taf. VI 1), im O und W ist der Abfall ziemlich steil, aber keinesfalls schroff. Der W-Rand des Plateaus ist von Natur gleichsam aufgeworfen: zwei niedrige Kuppen, eine spitzere im S, eine breitere im N, überragen es wie eine natürliche Mauer.

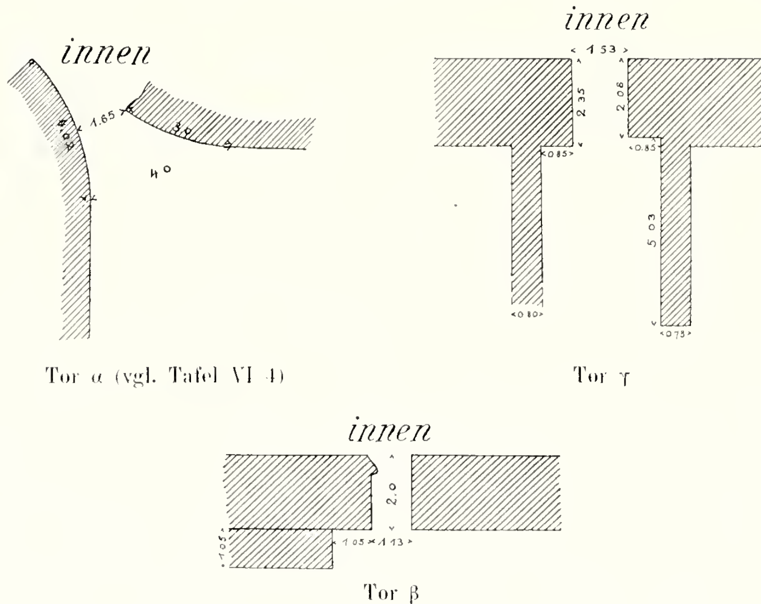
Dieser Rand wurde durch eine trotz der Zerstörung noch heute imposante Mauer von 112 m Länge und 3,40 m Breite zum Rückgrat der ganzen Befestigung gemacht. Die Mauer ist außen und innen aus ungleich großen, z. T. recht ansehnlichen Blöcken, die sich der Quaderform, in den unteren Schichten der Orthostatenform nähern, errichtet; das Innere ist mit kleinen Steinen ausgefüllt (s. Taf. VI 3). Auf der Spitze der südlichen Kuppe stand ein Turm mit 78 cm starker Mauer, der heute sehr zerstört ist (Nr. 7); südöstl. läuft von hier eine 2,10 m starke Mauer den Abhang hinunter, wo sich ihre Spur bald verliert.

Die breitere nördliche Kuppe ist mit einer den Hauptzugang deckenden Bastion umwehrt, die nach W über die Randmauer hinübergreift (B). Die letztere verjüngt sich innerhalb der Bastion auf eine Dicke von 2,35 m und endigt auf dem höchsten Punkt der Kuppe an einem rechteckigen Turm (Nr. 4), dessen N-Mauer, 2,20 m stark, unvermittelt in die nördliche Abschlußmauer der Bastion übergeht; sonst sind die Mauern des Turmes, dessen Ecken unter den mächtigen Trümmern nur schwer zu erkennen sind [25]), 80 cm stark. Die westliche (Außen-) Mauer der Bastion geht unter spitzem Winkel von einem Turm der Randmauer (Nr. 5) aus, der dieser ohne Verband vorgelagert ist (Vorsprung 3,40, Breite 6,80 m), und biegt nach 35 m nordwärts um. Am Treffpunkt mit der N-Mauer der Bastion liegt wieder ein Turm mit 80 cm dicken Mauern (Nr. 3). — In die Bastion führt von außen ein schmales Tor, auf das wohl besser die Benennung Pforte zutrifft (β; Grundriß Abb. 9). Es ist ein einfacher Schlitz in der Mauer, der offenbar nur durch hölzerne Querriegel zu verschließen war. Links von ihm ist die 2 m starke Mauer turmartig (ohne Verband) um 1,05 m vestärkt. Die Achse dieses Tores ist auf ein inneres gerichtet, durch das man das Burgplateau betrat (γ; vgl. Abb. 9). Es ist wieder ein schmaler Schlitz, dessen eine Wange noch das Loch zur Aufnahme des hölzernen Querriegels zeigt (Abb. 10 S. 35). Merkwürdig ist es aber dadurch, daß ihm vermittels zweier Flügelmauern ein schmaler Korridor innerhalb der Bastion vorgelegt ist, wodurch einem Feinde der Zugang natürlich sehr erschwert wurde.

Die Ringmauer setzt ohne Absatz in Stärke von 2,10 m an der Frontmauer von Turm 3 wieder an; zunächst läuft sie ein kurzes Stück nordöstlich, dann ostnordöstlich, einem Tore

[25]) Curtius erkannte keinen einzigen Turm (133: „die Mauer bildet Ecken und Vorsprünge, aber keine Türme").

zu, durch das die von N über den Sattel Kommenden die Burg betraten (α; Abb. 9). Das Tor hat mit den beiden andern gemein, daß es pfortenhaft schmal ist. Es ist aber nicht einfach durch Unterbrechung des Mauerzuges gebildet, sondern in den innersten Winkel der rechtwinklig aufeinander stoßenden Mauern gelegt, indem deren Enden mit leichtem Bogen eingezogen sind (Taf. VI 4). Diese hervorragende Sicherung wird noch dadurch erhöht, daß etwa 30 m westlich ein Turm vor die Mauer vorspringt, der eine Front von 6,90 m und



Tor α (vgl. Tafel VI 4)

Tor γ

Tor β

Abb. 9. Tore von Andania (vgl. Tafel III).

80 cm starke Mauern hat, und daß der nordwärts gerichtete Mauerschenkel des Winkels einer starken Bastion (C) angehört, deren N-Front aus zwei parallelen Mauern von zusammen 4,50 m Dicke besteht. — Östlich dieser Bastion fällt das Gelände schon ziemlich steil ab. Die Ringmauer ist hier nur sehr schlecht erhalten; ein Turm (Nr. 1) aber ließ sich noch feststellen, offenbar derselbe, den Curtius an dieser Mauerstrecke als Vorsprung andeutet. Weiterhin strebt die Mauer der schmalen Nase zu, die südöstlich gegen den Fluß vorspringt und jetzt von der Eisenbahn durchschnitten wird. In welcher Höhe sich der Ring im O schloß, ist nicht mehr auszumachen.

Die Technik der Mauer mit ihrer schönen leichten Rustika ist an den Toren ganz besonders sorgfältig (Abb. 10 und Taf. VI 4), aber sicher nicht dahin zu deuten, daß diese Teile jüngeren Ursprungs seien, als die große Randmauer im W; denn das Schema des Steinschnittes

und des Wechsels von großen und kleinen Steinen ist durchweg das gleiche, und andererseits ist es keine seltene Erscheinung, daß Tore und Türme sowie auch die benachbarten Teile der Mauer selbst durch bessere Arbeit von dem übrigen abstechen. Wir können daher für die beschriebene Befestigung unbedenklich einheitliche Entstehung annehmen [26]).

Über die Zeit der Entstehung läßt sich Bestimmtes nicht sagen. Aber wir werden auf Grund des allgemeinen Eindrucks hoher Altertümlichkeit, für den die engen Torpforten bestimmend sind, gern zulassen, daß die Burg, deren Reste sich hier erhalten haben, schon vor dem aristomenischen Krieg neueren Ansatzes bestanden habe. Ist dies richtig, so haben wir einen wichtigen terminus ante quem für den peloponnesischen Festungsbau gewonnen.

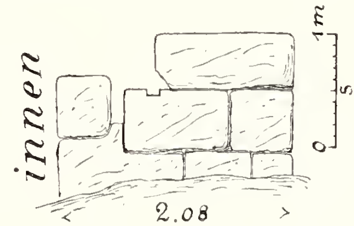


Abb. 10. Andania; die südliche Wange von Tor γ

Innerhalb der Befestigung ist keine Spur von Gebäuden mehr zu erkennen. Dagegen weist ein kleines Plateau südlich unterhalb der Burg bisher unbekannt gewesene niedrige Reste einer besonderen rechteckigen Bastion (C; 78,90 × 44,65 m; Mauerstärke 2,55 m) mit einem an die W-Mauer anstoßenden Gebäude auf (12,80 × 6,40 m; Mauerstärke 46 cm). Soweit es die Technik des Mauerwerks noch erkennen läßt, ist die Bastion gleichzeitig mit der Burg angelegt worden.

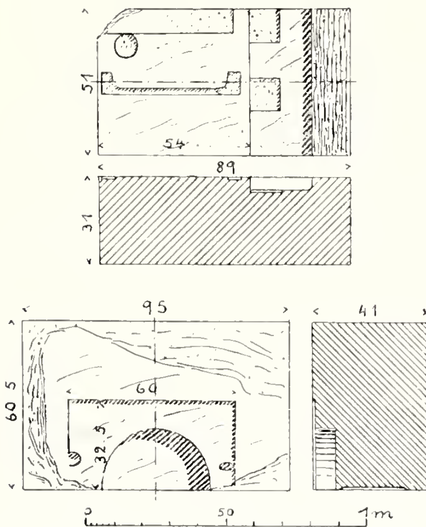


Abb. 11. Steine der Unterstadt von Andania. a Schwellstein. b Basisstein.

Die engen Tore und der geringe Umfang der ganzen Befestigung schließen jeden Zweifel daran aus, daß wir es hier nur mit der Akropolis von Andania, nicht mit der Stadt selbst zu tun haben. Auch ohnedies sprechen verschiedene Zeugnisse und Anzeichen dafür, daß die Stadt südwestlich am Fuße des Burgberges in der Ebene gelegen habe. Hier fanden sich bei einer schönen Quelle und bei einer benachbarten Wassermühle eine ganze Reihe gut gearbeiteter Werksteine aus Kalkstein, deren zwei wir als Proben in Abb. 11 wiedergeben. Das sind offenbar auch die Reste, aus denen Dörpfeld auf die Lage von Andania hier

[26]) Nur ein — stark zerstörter — Turm in der Senkung zwischen den Kuppen des W-Randes scheint nachträglich der Mauer vorgelegt zu sein (Nr. 6), da er ohne Verband mit ihr ist.

in der Ebene geschlossen hat (Arch. Anz. XVI 1901, 104; vgl. R. Kiepert im Text zu den Formae Orbis XIII). An dieser Stelle war die Stadt sehr geeignet zu einer Zusammenkunft, wie sie der achäische Stratege Diophanes und der Römer Flaminius hatten, der eine von Megalopolis kommend, der andere von der Belagerung von Messene zurückgerufen (vgl. Curtius 133). So wenig wie diese beiden hat nach unserer Überzeugung Pausanias den Burgberg betreten; seine Worte IV 33, 6 προελθόντι . . . ἐρείπιά ἐστιν Ἀνδανίας, hinter denen er obendrein ohne einen Gegensatz das Wort πόλις gebraucht, sind schlechterdings nur von der Stadt selbst zu verstehen; der Akropolis geschieht mit keinem Worte Erwähnung.

Die Südgrenze des Stadtgebietes bildete offenbar der in breitem Bette die Ebene durchschneidende Fluß von Isari (auch Dzami genannt). Nahe seinem rechten Ufer und den vorher erwähnten Resten (s. Taf. I und Abb. 1) wurde im Jahre 1900 ein trefflich erhaltenes Mosaik aufgedeckt, das jetzt seinem Grundriß entsprechend umbaut und überdeckt ist. Es gehörte zu einer Villa römischer Zeit. Kabbadias berichtet über den Fund in den Πρακτικά vom Jahre 1900 (ausgeg. 1901) S. 17: Δεκάτη τετάρτη σκαφικὴ ἐργασία ἐγένετο ἐν Ἀνδανείᾳ, ἀφορμῆς δοθείσης ἐκ μωσαϊκοῦ ἀνακαλυφθέντος κατὰ τύχην ἐκεῖ, ἡμίσειαν περίπου ὥραν ἀπὸ τοῦ χωρίου Δεσύλλα, ἐν θέσει Τρύφα. Γενομένης ἀνασκαφῆς, ἀπεκαλύφθη ὁλόκληρον τὸ μωσαϊκὸν τοῦτο, ἀξιόλογον καὶ περισπούδαστον ἔργον, ὅπερ καὶ ἀπεικόνισεν ἡ Ἑταιρεία διὰ τοῦ παρ' αὐτῇ ἐφόρου ἀρχιτέκτονος Ἀλεξ. Λυκάκη. Τὸ μωσαϊκὸν τοῦτο ἀποτελεῖ τὸ ἔδαφος δωματίου οἰκοδομήματος ῥωμαϊκῶν χρόνων καὶ σύγκειται ἐκ παραστάσεως ἐν τῷ μέσῳ εἰκονιζούσης κυνηγέσιον (venatio) καὶ ἐξ αὐτοτελῶν εἰκόνων κατὰ τὰ ἄκρα, ἤτοι ἐκ μιᾶς γυναικείας προτομῆς (Ὥρας τοῦ ἔτους;) ἐν ἑκάστῃ τῶν γωνιῶν καὶ μιᾶς ἄλλης εἰκόνος εἰς τὸ μέσον ἑκάστης πλευρᾶς, εἰκονιζούσης ὁπλίτην νεανίαν ἐπιβαίνοντα ἅρματος συρομένου ὑπὸ πανθήρων. Αἱ τρεῖς καλῶς ὁπωσοῦν σωζόμεναι εἰκόνες αὗται, εἰκόνες ἐγχωρίων δαιμόνων, ὡς φαίνεται, πιθανῶς τῶν ἐν Μεσσηνίᾳ λατρευομένων Μεγάλων θεῶν (Καβείρων) φέρουσιν ἑκάστη καὶ ἐπιγραφήν, οἷον Εὐνούδης[27]), Εὐηνίων, Ἱερώνας. Προχωρησάσης δὲ τῆς ἀνασκαφῆς ἀπεκαλύφθη καὶ ἄλλο ἐν ἑπομένῃ αἰθούσῃ μωσαϊκὸν ἐκ μεγάλου ἐξ ὡραίων κοσμημάτων περιθωρίου καὶ ἐκ κατεστραμμένης ἀτυχῶς κεντικρῆς παραστάσεως συγκείμενον.

Leider waren unsere Nachforschungen nach Lykakis' Zeichnung vergeblich.

Die Darstellung des Mosaiks scheint zu erweisen, daß tatsächlich in der Nähe das Karneiasion zu suchen sei, das nach Paus. IV 33, 5 f. acht Stadien von Andania entfernt, und zwar rechts der Stadt für den von W Kommenden, lag und dementsprechend in der Nähe von Philia angesetzt wurde (Conze-Michaelis 56). Der Fundort der bekannten Mysterieninschrift, Kon-

[27]) Vielmehr Εὐνούδα[ς], wie Lattermanns Nachprüfung ergab. Über die „Kabiren" s. oben S. 7.

stantinoi, ist mit dieser klaren Angabe des Pausanias, der das Karneiasion selbst besucht hat, vielleicht auch sich hat einweihen lassen (Heberdey, Reisen des Paus. 64[28]), unvereinbar: die Schwierigkeit läßt sich nur durch die Annahme einer Verschleppung lösen. Übrigens verschiebt unser Nachweis, daß Pausanias die Burg von Andania nicht selbst gesehen hat, also die acht Stadien von dem Stadtgebiet aus zu rechnen sind, das Karneiasion noch etwas über Philia hinaus nach S, in die Nähe des Flusses, der an den Dörfern Λουτρόν, Δογαντζίδες usw. vorüberfließt. Es mag nicht unerwähnt bleiben, daß die Dörfer dieser Gegend, besonders Δογαντζίδες, sich noch heute durch großen Reichtum an Zypressen auszeichnen. Daß Conze-Michaelis in all diesen Dörfern [29]) keine monumentalen Zeugen für den Kult gefunden haben, kann bei der intensiven Kultur der Ebene nicht wundernehmen.

Die kleine Verschiebung des heiligen Haines nach S hilft auch die Frage lösen, welcher der beiden Flüsse Amphitos, welcher Charadros zu nennen sei. Leake hatte sich dafür entschieden, in dem nördlichen den Amphitos, in dem südlichen den Charadros zu sehen (I 481 und pl. 5), „as well from the nature of the torrent, as because Pausanias, after having proceeded from the Megalopolitan gate of Messene eastward, across the Stenycleric plain, describes Andania as being to the left of Carnasium, which was an the bank of the Charadrus." Wir schließen uns dieser Begründung im Gegensatz zu der üblichen Benennung der beiden Flüsse — Charadros im N — an. Der größere, ruhigere Fluß ist der das breite Tal von Isari durchströmende im N, während der andere, kürzere und wasserärmere, viel eher den Charakter eines χαράδρος hat. Wenn also Pausanias IV 33, 3 berichtet: ἡ δὲ Λευκασία καὶ Ἄμφιτος συμβάλλουσιν ἐς τὸ αὐτὸ τὰ ῥεύματα, so geht daraus hervor, daß der nicht erwähnte Charadros der kleinere, der Nebenfluß des Amphitos ist.

Auf der französischen Karte fehlt eine kleine, auch sonst bisher nicht erwähnte Ruine, auf die einige anstellige Burschen aus Dusilla aufmerksam machten. Wer den Gleisen in westlicher Richtung bis zu der Bedarfshaltestelle Parapungi (20 Min.) folgt und in der Richtung auf Tsorota den Abhang hinaufsteigt, sieht sich nach 40 Minuten auf einer schön bewaldeten Bodenstufe den Trümmern eines Wachtturmes gegenüber, die von stachligem Gebüsch halb überwuchert sind. Der Grundriß (Abb. 12) ist rechteckig, meßbar aber nur durch die Länge der N-Seite (6,85 m). Der Eingang scheint in der zerstörten S-Seite gelegen zu haben, von der aus sich ein weiter Blick über die Ebene mit ihren Randgebirgen eröffnet. Die Mauer-

[28]) Gurlitt, Pausanias 438, „läßt gar keinen Zweifel darüber aufkommen, daß Pausanias — eingeweiht war".

[29]) Wir haben sie sämtlich in unsere Übersichtskarte Taf. 1 aufgenommen.

stärke beträgt (an der N- und W-Seite gemessen) 1,13 m; zwei sich dicht berührende Läuferreihen sind nur ganz vereinzelt durch Binder unterbrochen. Die Steine haben meist die regelmäßige Quaderform, hier und da kommen kleine Abtreppungen vor (Abb. 12). Die Stirnflächen der Steine sind gut abgeglättet, an den Ecken des Turmes auf 7 cm abgefast. Zwei Steine der inneren Reihe weisen an der inneren Kante horizontale Einschnitte von 12 × 12 cm Länge und Breite bei 6 cm Tiefe auf, Balkenlöcher, aus denen hervorgeht, daß der Turm ein oberes Stockwerk besaß (vgl. die Türme von Messene). Im weiten Umkreise um den Turm liegen zugehörige Steine auf dem anmutigen schmalen Plateau, das auch einer frischen Quelle nicht entbehrt.

Zweifellos ist es kein Zufall, daß der Turm auf der geraden Linie zwischen Lykosura und Messene liegt, die unweit der Maurozumenos-Brücke (s. Taf. 1) vorüberführt und die modernen

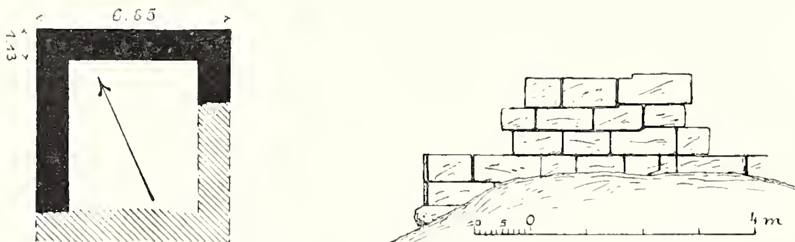


Abb. 12. Wachtturm bei Tsorota. Grundriß und Ansicht der Westseite.

Dörfer Parapungi, Tsorota und Isari schneidet. Er deckte offenbar einen der Zugangswege von Messenien nach Arkadien, der bisher nicht bekannt war, aber keinesfalls unbequem ist. Der Kamm oberhalb Tsorata ist rund 650 m hoch, und Isari liegt auf rund 800 m Höhe; in den Tal des Flusses von Isari aber steigt man nur auf 400 m hinab. Dementsprechend scheint der Zug der nördlichen Straße nach Arkadien (Lykosura), die Curtius (135) östlich von Andania die Schlucht des Flusses hinaufsteigen läßt, berichtigt werden zu müssen.

Über die Zeit des Turmes läßt sich auf Grund der Technik sagen, daß er zum mindesten nicht älter ist, als die Mauern von Messene; genauer aber ist die ziemlich regelmäßige Technik mit großer Wahrscheinlichkeit dahin zu deuten, daß er erst in der Zeit des achäischen Bundes, anfangs des 2. Jahrh., angelegt worden ist. Als ein Bindeglied zwischen Arkadien und Messenien darf er gewiß einiges Interesse beanspruchen.

Literatur.

W. Gell, Narrative of a journey in the Morea 1823 (reiste um 1806), gibt in der Zeichnung zu S. 100 ein phantastisches Bild der Nedaschlucht.

W. M. Leake, Travels in the Morea I/II 1830 (reiste 1806/7).

Expédition scientifique de Morée II 1833, 39 und 41.

L. Ross. Reisen und Reiserouten durch Griechenland. 1. Teil: Reisen im Peloponnes. 1841 (reiste 1833/4).

A. Meineke, Analecta Alexandrina 1843. 190 ff.: Rhianos.

E. Curtius, Peloponnesos II 1852 und sein „Lebensbild in Briefen“ von F. Curtius 1903 (E. Curtius reiste 1840 mit K. O. Müller).

Carte de la Grèce 1:200000, 1852.

E. Beulé, Études sur le Peloponnèse 1855, 152.

W. Vischer, Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland 1857, 451 ff. — Für Hira.

W. G. Clark, Peloponnesus 1858, 248 ff.

Th. Wyse, An excursion in the Peloponnesus in the year 1858, London 1865, 1 ff. Ein wenig bekanntes treffliches Buch.

A. Conze ed A. Michaelis, Rapporto d'un viaggio fatto nella Grecia nel 1860. Estratto dagli Annali dell' Instituto di corrispondenza archeologica T. XXXIII 1861. 51 ff. — Für Andania-Karneiasion.

Ph. Kohlmann, Quaestiones Messeniacae diss. Bonn 1866.

C. Bursian, Geographie von Griechenland II 1872, 161 ff.

W. Immerwahr, Die Lakonika des Pausanias auf ihre Quellen untersucht 1888.

W. Gurlitt, Über Pausanias 1890, 438 (Karneiasion).

F. Hiller von Gaertringen. Zur arkadischen Königsliste des Pausanias. Festschrift des Gymnasiums zu Jauer 1890, 53 ff., dazu der Artikel Arkadien, Realenc. II[3] [bedarf auch für Arkadien wesentlicher Vertiefung. Pausanias benutzte für die arkadische Geschichte ein Buch, das mit wesentlicher Rücksicht auf das Heiligtum von Lykosura wohl nach 182 verfaßt ist; bezeichnend die Geschichte von Leokydes' Vorfahr VIII 10, 10. Die frevlerischen trapezuntischen Könige hat auch Nikolaos von Damaskos, also wahrscheinlich schon Ephoros, und das hellenistische Lykaongedicht; sind also wohl bald nach der Zerstörung des der arkadischen Einheit widerstrebenden Trapezus (361 v. Chr.) erfunden. Weiteres wird die Einleitung des arkadischen Corpus, IG V 2, enthalten].

A. Philippson, Der Peloponnes 1892 nebst einer geologischen und einer topographisch-hypsometrischen Karte mit Isohypsen, 1:300000 (dazu standen uns durch die Freundlichkeit des Verf. seine Originalaufnahmen zu Gebote).

E. Meyer. Geschichte des Altertums II 1893, besonders § 452 Anm.
R. Heberdey, Die Reisen des Pausanias in Griechenland 1894, 5. 64.
J. G. Frazer, Pausanias' Description of Greece III 1898.
E. Schwartz, Tyrtäos. Hermes XXXIV 1899, 428 ff.
C. Robert, Die Ordnung der olympischen Spiele und die Sieger der 75.—83. Olympiade. Hermes XXXV 1900, 141 ff., besonders die Beilage zu S. 192.
H. Hitzig und H. Blümner, Pausaniae Gracciae descriptio II 1, 1901.
J. Beloch, König Laotychidas und der messenische Aufstand. Hermes XXXV 1900, 254 ff.
U. v. Wilamowitz-Moellendorff. Textgeschichte der griechischen Lyriker (Abhandlungen der Göttinger Gesellschaft 1900), im Exkurs: Tyrtaios.
G. Hyde, De Olympionicarum statuis a Pausania commemoratis. Halis 1903.
H. Blümner, Karte von Griechenland zur Zeit des Pausanias sowie in der Gegenwart. M. 1:500000, Bonn und Leipzig 1911.
V. Costanzi, Ἡ στρατεία τοῦ Λεωτυχίδου τοῦ δευτέρου εἰς Θεσσαλίαν. Ὄθρυς Ζ (VII) 1911.

JAHRESBERICHT FÜR 1911.

Das 70. Winckelmanns-Fest unserer Gesellschaft, das am Freitag den 9. Dezember 1910 in den seit 1841 gewohnten Formen im großen Saale des Architektenhauses unter besonders reger Teilnahme von Mitgliedern und Freunden gefeiert wurde, beansprucht nicht nur wegen seiner Jubiläums-Zahl eine besondere Stelle in der langen Reihe unserer Winckelmanns-Feste. Es bedeutete zugleich einen Rückblick und einen Abschluß. Seinem schon seit Jahr und Tag gehegten Wunsche folgend sprach Herr Kekule von Stradonitz auf Grund persönlicher Erinnerungen über Eduard Gerhard. den Stifter der Archäologischen Gesellschaft, der einst sein Lehrer gewesen war. Wie seine Worte, die die Festsitzung einleiteten, den lebendigen Zusammenhang, der vom 9. Dezember 1841 zum 9. Dezember 1910 führt, sinnfällig zum Ausdruck brachten, so bildeten sie auch, ohne daß die Zuhörenden es ahnten, ein Vermächtnis: denn die Gesellschaft sah bei dieser Gelegenheit ihren I. Vorsitzenden, der wenige Monate später starb, zum letzten Male in ihrer Mitte. Den zweiten Vortrag des Abends hielt Herr A. Conze über die diesjährigen Arbeiten des Deutschen Archäologischen Instituts in und bei Pergamon. An der anschließenden Festtafel nahmen 106 Herren teil.

Auch die monatlichen Sitzungen am ersten Dienstag eines jeden Monats fanden nach wie vor im Architektenhause (Saal B) statt, und zwar am 3. Januar, 7. Februar, 7. März, 4. April, 2. Mai, 13. Juni (mit Rücksicht auf die Pfingstfeiertage auf den zweiten Dienstag des Monats verlegt), 4. Juli, 7. November d. J. Von auswärtigen Gelehrten und Gästen kamen die Herren Wiegand (Konstantinopel) und Krischen (Milet-Berlin) in ihnen zum Worte. Außerdem fand am Nachmittage des 6. Juli unter reger Beteiligung ein Besuch der Ausgrabungen auf der sog. „Römerschanze" bei Nedlitz (Potsdam) statt, zu dem Herr Schuchhardt, der Leiter der Ausgrabungen, die Mitglieder der Gesellschaft freundlichst eingeladen hatte.

Zur Verteilung an die Mitglieder und Freunde der Gesellschaft gelangten: das zum vorjährigen Winckelmanns-Feste ausgegebene 70. Winckelmanns-Programm — „Φαντασίαι" von Adolf Trendelenburg — und (im Juli d. J.) die oben erwähnte Ansprache des Herrn Kekule von Stradonitz „Eduard Gerhard", die die Gesellschaft in Form einer mit den Bildern Reinhard v. Kekules und Eduard Gerhards geschmückten besonderen kleinen Schrift außerhalb der Sitzungsberichte hat erscheinen lassen. Ferner wurden (im April und Mai d. J.) Abdrucke der acht Telegramme, die S. M. der Kaiser über die Ausgrabungen in Corfu nach Berlin gerichtet hat, sowie des Dank-Telegrammes der Gesellschaft an den Kaiser ausgegeben.

Der Tod hat im Laufe des Berichtsjahres zahlreichere Lücken in die Reihen der Gesellschaft gerissen, als in irgendeinem Vorjahre. Nicht weniger als 8 Mitglieder sind gestorben. Kurz nach dem letzten Winckelmanns-Feste starb am 12. Dezember 1910 im Alter von 56 Jahren Zivilingenieur Senator, der über 28 Jahre lang (seit 1882) Mitglied der Gesellschaft gewesen war. Am 9. März d. J. wurde der Generalsekretar des Kaiserl. Archäologischen Instituts Prof. Dr. Puchstein (Mitglied 1884—96 und seit 1905) von einem jähen Tode im 55. Lebensjahre hinweggerafft, nachdem er noch zwei Tage vorher der März-Sitzung beigewohnt hatte. Mit dem von ihm verfaßten 47. Winckelmanns-Programm hat er sich in den Schriften der Gesellschaft ein bleibendes Denkmal gesetzt. Noch nicht zwei Wochen später folgte ihm unser I. Vorsitzender Geheimrat Prof. Dr. Kekule von Stradonitz, der am 22. März d. J. als 72jähriger nach langen Leiden verschied. Schon in jungen Jahren war er durch Eduard Gerhard der Gesellschaft nahe getreten. Seit seiner Übersiedelung von Bonn nach Berlin (1889) war er ihr Mitglied gewesen und seit Januar 1897 hatte er ihrem Vorstande angehört, anfangs als Schriftführer, später (seit Januar 1902) als II. Vorsitzender und in den letzten 6 Jahren (seit Januar 1905) als I. Vorsitzender. Sechs Winckelmanns-Programme (49., 54., 57., 61., 65., 69.) sind von ihm verfaßt worden. Zwei in den besten Mannesjahren stehende, erst seit kürzerer Zeit der Gesellschaft angehörende Mitglieder, Oberlehrer Prof. Dr. Mie (Mitglied seit 1908) und wissenschaftlicher Hilfslehrer Dr. Rensch (Mitglied seit 1910), fanden am 1. August d. J. auf der Reede von Warnemünde gelegentlich einer Segelpartie durch Ertrinken gemeinsam einen tragischen Tod. Am 6. August d. J. starb in Kassel im 61. Lebensjahre Vizeoberzeremonienmeister und Kammerherr Dr. v. d. Knesebeck, der erst wenige Monate vorher, im April, der Gesellschaft als Mitglied beigetreten war; am 15. Oktober d. J. verschied plötzlich, im Alter von 47 Jahren Regierungsrat Dr. phil. et. jur. Eichhorst, der seit 1907 unser Mitglied gewesen war; und am 30. November d. J. wurde der Gesellschaft eines ihrer ältesten Mitglieder durch den Tod entrissen, Geheimrat Prof. Dr. Vahlen, der seit seiner Berufung von Wien nach Berlin (1875) ihr fast 37 Jahre hindurch ununterbrochen angehört hatte. Er stand im 82. Lebensjahre. Auch die Zahl der Austrittserklärungen, die meist wegen Verzuges nach außerhalb oder körperlichen Leidens erfolgten, war größer als in den Vorjahren. Es schieden 7 Mitglieder aus, nämlich die Herren Oberlehrer Prof. Dr. Holländer, Geheimrat Gymnasialdirektor a. D. Prof. Dr. Otto Richter (nach Rom übergesiedelt), Oberlehrer Prof. Dr. Stengel, Oberlehrer Dr. Schlesinger, Prof. Dr. Delbrück (jetzt I. Sekretar des Archäologischen Instituts in Rom), Prof. Dr. Lehmann-Haupt (jetzt Professor der griechischen Altertumskunde an der Universität in Liverpool), Oberlehrer Dr. Dahms. Diesem Verluste von zusammen 15 Mitgliedern steht erfreulicherweise ein Zuwachs von 17 neuen Mitgliedern gegenüber. Als solche wurden aufgenommen die Herren: Prof. Dr. Biltz, der Generalsekretar des Kaiserl. Archäologischen Instituts Prof. Dr. Dragendorff, Fabrikbesitzer G. Eisenmann, Privatdozent Dr.

Frickenhaus, Kapitänleutnant Humann, Vizeoberzeremonienmeister und Kammerherr Dr. v. d. Knesebeck, Regierungsbaumeister Dr. phil. Kohl, Dr. phil. Kranz, Oberlehrer Dr. Kroog, Bildhauer Dr. phil. Lobach, Regierungsrat v. Lüpke, Gymnasialdirektor Prof. Dr. Martens, Prof. Dr. Michaelis, Ministerresident Dr. Frhr. v. Oppenheim, Gesandter a. D. v. Pilgrim-Baltazzi, Schulamtskandidat Schnell, Generalkonsul a. D. Dr. phil. Schröder. Somit besteht die Gesellschaft zurzeit aus 157 Mitgliedern, deren Namen und Adressen nachstehend verzeichnet sind.

Gelegentlich der zu Beginn des Jahres stattgehabten statutenmäßigen Vorstandswahl bat Prof. Dr. Frhr. Hiller von Gaertringen, der seit Januar 1905 dem Vorstande als III. Vorsitzender angehörte, für seine Person von einer Wiederwahl abzusehen. Von einer Ersatzwahl wurde Abstand genommen, da der Vorstand früher immer nur aus 4 Herren bestanden hatte; die übrigen Mitglieder des Vorstandes wurden durch Zuruf wiedergewählt. Der Vorstand bestand somit zu Anfang des Jahres aus den Herren Kekule von Stradonitz (I. Vorsitzender), Trendelenburg (II. Vorsitzender), Brueckner (Bibliothekar), Schiff (Schriftführer und Schatzmeister). Nach dem Tode Kekules wurde in der April-Sitzung beschlossen, die Neuwahl des I. Vorsitzenden bis zum nächsten Jahre zu vertagen und dem dreigliedrigen Vorstande bis dahin die Führung der Geschäfte zu überlassen.

Bei den in Berlin stattgehabten Trauerfeiern für Prof. Puchstein (am 11. März), dessen Leiche nach seiner Heimat Labes i. Pommern überführt wurde, und für Geheimrat Prof. Kekule von Stradonitz (am 25. März), der in Bonn seine letzte Ruhestätte gefunden hat, sprach im Namen der Gesellschaft, für die er zugleich Kränze niederlegte, Herr Trendelenburg Worte des Abschieds und Dankes. Aber auch freudigere Anlässe boten dem Vorstande Gelegenheit, die Gesellschaft zu vertreten: am 12. Juli d. J. wurden Prof. George Niemann in Wien anläßlich seines 70. Geburtstages telegraphisch die Glückwünsche der Gesellschaft übermittelt; am 24. September d. J. gratulierte der Vorstand telegraphisch und mündlich seinem Ehrenmitgliede Prof. A. Conze zur goldenen Hochzeit; und am 4. November d. J. wurden dem Ehren-Vorsitzenden der Gesellschaft Exz. Prof. Dr. Richard Schöne zum 50jährigen Doktorjubiläum die Wünsche der Gesellschaft dargebracht.

Die Jahresrechnung für 1910 (Einnahme 3717,90 M., Ausgabe 1924,47 M., also Bestand für 1911: 1793,43 M.) wurde von den Herren Winnefeld und Prenner geprüft und richtig befunden.

MITGLIEDER-VERZEICHNIS.

(Anfang Dezember 1911.)

Abesser, Architekt, W. 50 Schaperstr. 33.

Assmann, Dr. med., Geh. San.-Rat, W. 50 Passauerstr. 5.

Bang, Dr., Oberlehrer, W. 15 Pariserstr. 10.

Bardt, Geh. Reg.-Rat, Dr., Gymnasial-Direktor a. D., Charlottenburg 5, Dernburgstr. 48.

Bartels, Prof., Oberlehrer, W. 15 Schaperstr. 24.

Behrens, Peter, Prof., Neubabelsberg, Haus Erdmannshof.

Benjamin, Dr., Oberlehrer, W. 50 Nürnbergerstraße 3.

Biltz, Prof. Dr., Oberlehrer, W. 30 Lindauerstraße 4/5.

Bleckmann, Dr., Oberlehrer, Halensee, Kurfürstendamm 103/104.

Bode, Dr., Wirkl. Geh. Rat, Exz., General-Direktor d. Kgl. Museen, Charlottenburg 2, Uhlandstraße 4/5.

Borghorst, Dr., Oberlehrer, Halensee, Hobrechtstraße 8.

Borrmann, Geh. Baurat, Prof. a. d. Technischen Hochschule, W. 50 Bambergerstr. 7.

Bosse, Geh. Reg.-Rat, Verwaltungsdirektor der Kgl. Museen, W. 62 Landgrafenstr. 10.

Broicher, Geh. Just.-Rat, Kammerger.-Rat a. D., W. 10 Lützow-Ufer 18.

Brueckner, Prof. Dr., Oberlehrer, Friedenau, Sponholzstraße 19 (Bibliothekar).

Buermann, Prof. Dr., Oberlehrer, NW. 87 Tile-Wardenbergstr. 9.

Busch, Hans, Oberlehrer, W. 15 Düsseldorferstraße 11.

Busse, Prof. Dr., Direktor des Askanischen Gymnasiums, SW. 11 Kleinbeerenstr. 2.

Conze, Alexander, Prof. Dr., Mitglied d. Akad. d. Wiss., Grunewald, Wangenheimstr. 17 (Ehrenmitglied des Vorstandes).

Conze, G., D. theol., Geh. Kommerzienrat, Langenberg (Rheinprovinz).

Corssen, Prof. Dr., Oberlehrer, Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 201.

Danneel, Dr. iur., Wirkl. Geh. Admiralitäts-Rat, Grunewald, Trabenerstr. 2.

Degering, Dr., Bibliothekar, Charlottenburg 5, Witzlebenstr. 33.

Deissmann, Prof. D. theol., Wilmersdorf, Prinzregentenstraße 7.

Dessau, Prof. Dr., wissenschaftl. Beamter der Kgl. Akad. d. Wiss., Charlottenburg 2, Carmerstraße 8.

Diels, Geh. Reg.-Rat, Prof. Dr., beständ. Sekr. d. Akad. d. Wiss., W. 50 Nürnbergerstr. 65.

v. Diest, Oberst a. D., Wannsee, Kleine Seestr. 19.

Dörpfeld, Prof. Dr., I. Sekretar des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen, Wilmersdorf 1, Uhlandstr. 137.

Dragendorff, Prof. Dr., General-Sekretar d. Kais. Archäol. Instituts, Gr.-Lichterfelde-West, Zehlendorferstr. 55.

Dütschke, Prof. Dr., Oberlehrer, W. 15 Schaperstraße 25.

Eisenmann, Georges, Fabrikbesitzer, O. 17 Mühlenstraße 6/7.

Erman, Geh. Reg.-Rat, Prof. Dr., Direktor a. d. Kgl. Museen, Mitgl. d. Akad. d. Wiss., Dahlem, Peter Lenne-Str. 72.

Freye, Prof., Oberlehrer, Friedenau, Albestr. 16.

Frickenhaus, Dr., Privatdozent, W. 50 Geisbergstr. 17.

Friedländer, Paul, Dr., Privatdozent u. Oberlehrer, NW. 52 Werftstr. 3.

v. Fritze, Dr., wissenschaftl. Beamter d. Kgl. Akad. d. Wiss., W. 62 Courbièrestr. 14.

Fuhr, Prof. Dr., Gymnasialdirektor, Luckau (Lausitz).

Genz, Dr., Geh. Reg.- u. Prov.-Schulrat, Grunewald, Höhmannstr. 6.

Goepel, Prof., Oberlehrer, Eberswalde, Donopstr. 1.

Goesch, Dr., Landgerichtsrat a. D., Friedenau, Sponholzstr. 17.

Graef, P., Baurat, Steglitz, Albrechtstr. 113.

Graffunder, Prof. Dr., Oberlehrer, Schöneberg, Apostel Paulus-Str. 30.

v. Groote, Hauptmann a. D., Freiburg i. B., Weiherhofstr. 11 a.

de Gruyter, Dr., Verlagsbuchhändler (in Firma: Georg Reimer), Gr.-Lichterfelde-Ost, Wilhelmstraße 19/20.

Güterbock, Bruno, Dr. phil., W. 62 Maassenstraße 36.

Hahn, Georg, Dr. phil., Fabrikbesitzer, W. 10 Tiergartenstraße 21.

Hallbauer, Dr. ing., Kommerzienrat, Generaldirektor des Eisenwerks in Lauchhammer (Kreis Liebenwerda, Bezirk Halle a. S.).

Harder, Prof. Dr., Oberlehrer, SW. 47 Großbeerenstraße 70.

Helmke, Dr., Oberlehrer, Wilmersdorf, Kaiserplatz 6.

Herrlich, Prof. Dr., Oberlehrer, NW. 52 Rathenowerstraße 8.

Herzfeld, Dr., Privatdozent, W. 50 Nürnberger Platz 5.

Frhr. Hiller v. Gaertringen, Prof. Dr., wissenschaftl. Beamter d. Kgl. Akad. d. Wiss., Westend, Ebereschenallee 11.

Hirsch, Dr. phil., Charlottenburg 4, Droysenstr. 8.

Hirschfeld, Geh. Reg.-Rat, Prof. Dr., Mitgl. d. Akad. d. Wiss., Charlottenburg 2, Mommsenstraße 6.

Hoffmann, E., Dr., Oberlehrer, Friedenau, Schmargendorferstr. 18.

v. Hollmann, Admiral, Exz., W. 15 Fasanenstraße 71.

Hubert, Dr., Oberlehrer, Charlottenburg 5, Steifensandstraße 3.

Humann, Kapitänleutnant komm. zum Reichsmarineamt, Neubabelsberg, Kaiserstr. 33.

Jacobs, Dr., Bibliothekar, Gr.-Lichterfelde-West, Soehtstr. 14.

Janke, Generalmajor z. D., Schöneberg 1, Martin Lutherstraße 25.

Ilgen, Prof., Oberlehrer, W. 30 Heilbronnerstr. 25.

Imelmann, Geh. Reg.-Rat, Prof. Dr., W. 15 Kurfürstendamm 64.

Immerwahr, Dr. phil. et iur., Bankdirektor, W. 15 Joachimsthalerstr. 13.

Jolles, Dr., Privatdozent, Wannsee, Hohenzollernstraße 26.

Kalitsunakis, Dr. phil., Lehrer des Neugriechischen am Seminar für orientalische Sprachen, Charlottenburg 5, Trendelenburgstr. 1.

Graf v. Keßler, Regierungsassessor, I. Vizepräsident des Deutschen Künstlerbundes, W. 9 Köthenerstr. 28/29.

Kirchner, Prof. Dr., Oberlehrer, Wilmersdorf, Kaiserallee 159.

Koch, Julius, Dr., Direktor des Realgymnasiums, Grunewald, Caspar Theyßstr. 1.

Kögel, Pastor, Groß-Ziethen bei Berlin.

Köster, Dr., Direktorial-Assistent d. Kgl. Museen, C. 2 Lustgarten, Kgl. Museen. Privatwohnung: Charlottenburg 4, Waitzstr. 2.

Kohl, Dr. phil., Regierungsbaumeister, Charlottenburg 5, Friedbergstr. 15.

Kossinna, Prof. Dr., Gr.-Lichterfelde-West, Karlstraße 10.

Kranz, Dr. phil., Charlottenburg 4, Pestalozzistraße 59.

Kroog, Dr., Oberlehrer, W. 15, Kaiserallee 1.

Langhammer, Oberlehrer, Friedenau, Friedrich Wilhelm-Platz 16.

Lattermann, Dr. phil., Cüstrin 2, Landsbergerstraße 26.

Lautherius, Landgerichtsrat a. D., W. 15 Kaiserallee 18.

Lehmann, Konrad, Oberlehrer, Steglitz, Albrechtstraße 98.

Lenschau, Dr., Direktor der Kgl. Augusta-Schule in Berlin, Charlottenburg 4, Wilmersdorferstr. 94.

Lisco, Justizrat, Rechtsanwalt u. Notar, W. 50 Fasanenstr. 36.

Lobach, Dr. phil., Bildhauer, W. 15 Kurfürstendamm 29 Ghs.

Lucas, Prof. Dr., Oberlehrer, Charlottenburg 1, Kanalstr. 1.

Lück, Dr., Direktor des Gymnasiums, Steglitz, Klixstraße 2.

v. Lüpke, Regierungsrat, Vorsteher der Kgl. Messbildanstalt, Friedenau, Friedrich Wilhelm-Platz 7.

v. Luschan, Geh. Reg.-Rat, Prof. Dr., Südende, Oehlertstr. 26.

Lyncker, Hauptmann beim Großen Generalstabe, Friedenau, Ringstr. 55.

Malten, Dr., Oberlehrer, W. 15 Württembergische Straße 33.

Martens, Prof. Dr., Direktor des Berlinischen Gymnasiums zum Grauen Kloster, C. 2 Klosterstr. 74.

Meister, Carl, Prof. Dr., NW. 23, Lessingstr. 5.

Meyer, Eduard, Prof. Dr., Mitgl. d. Akad. d. Wiss., Gr.-Lichterfelde-West, Mommsenstraße 7/8.

Meyer, F., Rentier, Frankfurt a. M., Bockenheimer Landstr. 74.

Meyer, Paul M., Prof. Dr. phil. et iur., W. 50 Achenbachstr. 5.

Meyer, Rudolf, Prof. Dr., Direktor des Luisenstädtischen Gymnasiums, SW. 48 Wilhelmstraße 146.

Michaelis, Prof. Dr., Oberlehrer, Gr.-Lichterfelde-West, Hans Sachsstr. 2.

Müller, Erich, Wirkl. Geh. Ob.-Reg.-Rat, vortr. Rat im Kultusministerium, W. 10 Kaiserin Augustastraße 58.

Müller, Heinrich, Prof. Dr., Direktor des Fichte-Gymnasiums, Wilmersdorf, Emserstr. 50/52.

Müller, Nikolaus, Prof. Dr., W. 62 Nettelbeckstraße 24.

Norden, Geh. Reg.-Rat, Prof. Dr., Gr.-Lichterfelde-West, Karlstr. 26.

Nothnagel, Schriftsteller u. Architekt, C. 22 Grenadierstr. 4 a.

Oehler, Prof. Dr., Oberlehrer, Gr.-Lichterfelde-West 2, Haupt-Kadetten-Anstalt.

Oolsman, Adalbert, Kommerzienrat, Langenberg (Rheinprovinz).

v. Oppeln-Bronikowski, Schriftsteller, Charlottenburg 2, Mommsenstr. 65.

Frhr. v. Oppenheim, Dr. iur., Minister-Resident, NW. 40 Roonstr. 1.

Pallat, Prof. Dr., Geh. Ober-Reg.-Rat, vortr. Rat im Kultusministerium, Wannsee, Otto Erichstr. 9.

Petersen, Prof. Dr., Halensee, Friedrichsruherstraße 13.

Pieper, Dr., Oberlehrer, wiss. Hilfsarb. bei den Kgl. Museen, W. 50 Augsburgerstr. 42.

v. Pilgrim-Baltazzi, Gesandter a. D., W. 10 Dörnbergstr. 6.

Pohl, Dr., Oberlehrer, W. 15 Kaiserallee 1.

Pomtow, Prof. Dr., Oberlehrer, W. 10 Friedrich-Wilhelmstr. 13.

Prenzel, Dr., Oberlehrer, Steglitz, Südendstr. 15.

Prenner, Prof. Dr., W. 62 Lützowplatz 1.

v. Radowitz, Wirkl. Geh. Rat, Kais. Botschafter a. D., Exz., W. 10 Bendlerstr. 17.

Rappaport, Dr., Oberlehrer, W. 50 Passauerstraße 2.

Regling, Dr., Privatdozent, Direktorial-Assistent d. Kgl. Museen, Charlottenburg 5, Suarezstr. 22.

Reinhardt, Dr., Geh. Ober-Reg.-Rat, vortrag. Rat im Kultusministerium, Steglitz, Schillerstr. 8.

Richter, Ernst, Prof. Dr., Oberlehrer, Charlottenburg 2, Guerickestr. 27.

Riedel, Kommerzienrat, Fabrikbesitzer, Charlottenburg 2, Fasanenstraße 6.

Rödiger, Prof. Dr., Oberlehrer a. D., Gr.-Lichterfelde-West, Potsdamerstr. 48.

Rose, Dr., Geh. Reg.-Rat, Direktor a. d. Kgl. Bibliothek a. D., SW. 11 Dessauerstr. 27.

Rosenthal, Dr., Oberlehrer, W. 15 Pariserstraße 14 a.

Rothstein, Dr., Privatdozent, W. 50 Nürnbergerstraße 67.

Samter, Prof. Dr., Oberlehrer, N. 58 Weißenburgerstraße 26.

Sarre, Prof. Dr., im Winter: W. 15 Meinekestr. 26, im Sommer: Neubabelsberg, Kaiserstr. 39.

Schiff, Prof. Dr., W. 62 Landgrafenstr. 3 a (Schriftführer und Schatzmeister).

Schmidt, Hubert, Dr., Privatdozent, Direktorial-Assistent d. Kgl. Museen, SW. 11 Königgrätzerstraße 120. Privatwohnung: W. 62 Bayreutherstraße 28.

Schmidt, Rudolf, Prof. Dr., Direktor d. städt. höheren Mädchenschule u. d. Mädchen-Real-Gymnasiums in Schöneberg, W. 30 Barbarossastraße 11.

Schneider, E., Prof., Oberlehrer, Grunewald, Siemensstr. 22.

Schnell, Schulamtskandidat, NW. 21 Dreysestraße 15.

Schöne, Hermann, Prof. Dr., Greifswald, Karlstraße 9.

Schöne, Richard, Prof. Dr., Wirkl. Geh. Rat, Exz., Grunewald, Wangenheimstr. 13 (Ehren-Vorsitzender).

Schröder, Bruno, Dr., Direktorial-Assistent d. Kgl. Museen, C. 2 Lustgarten, Kgl. Museen. Privatwohnung: W. 15 Bleibtreustr. 25 Ghs.

Schröder, Paul, Dr. phil., Generalkonsul a. D., Gr.-Lichterfelde-West, Ringstr. 10 b.

Schuchhardt, Prof. Dr., Direktor der Vorgeschichtlichen Abteilung des Museums für Völkerkunde, Groß-Lichterfelde-West, Brienzerstr. 5.

Schultz, Gerhard, Prof. Dr., Oberlehrer, Steglitz, Grunewaldstr. 4.

Schulze, Wilhelm, Geh. Reg.-Rat, Prof. Dr., Mitgl. d. Akad. d. Wiss., W. 10 Kaiserin Augustastr. 72.

Siegfried, Prof. Dr., Oberlehrer, W. 30 Barbarossastraße 17.

Sieglin, Prof. Dr., Nikolassee, Münchowstraße 5.

Sobernheim, Prof. Dr., Charlottenburg 2, Steinplatz 2.

Sorof, Prof. Dr., Direktor des Wilhelms-Gymnasiums, W. 9 Bellevuestr. 15.

Sundwall, Joh., Dr., Dozent an der Universität, Helsingfors (Finnland), Nylandsgasse 10.

Frhr. v. Thielmann, Kgl. Preußischer Staatsminister, Exz., W. 10 Rauchstr. 9.

Trendelenburg, Geh. Reg.-Rat, Prof. Dr., Direktor des Friedrichs-Gymnasiums, NW. 6 Albrechtstr. 26 (Vorsitzender).

Velde, Dr. med., Oberstabs- und Regiments-Arzt d. Königin Elisabeth Garde-Grenadier-Regiments Nr. 3, Charlottenburg 5, Schloßstraße 17.

Viereck, Prof. Dr., Oberlehrer, SW. 29 Gneisenaustraße 30.

Vollert, Dr., Verlagsbuchhändler (in Firma: Weidmannsche Buchhandlung), W. 15 Schaperstr. 6.

Wachtler, Dr., Oberlehrer, Steglitz, Rotenburgstraße 43.

Frhr. v. Wangenheim, Kgl. Hofmeister und Kammerherr, Stotternheim b. Erfurt, Siedelhof.

Wassner, Dr., Provinzial-Schulrat, Groß-Lichterfelde-Ost, Bismarckstr. 7a.

Weil, Prof. Dr., Oberbibliothekar a. D., W. 35 Blumeshof 16.

Weinstein, Geh. Reg.-Rat, Prof. Dr., Mitglied der Normal-Eichungskommission, Charlottenburg 2, Kantstr. 148.

Weisbach, Dr., Privatdozent, W. 10 Margarethenstraße 19.

Welcker, Geh. Ober-Reg.-Rat, vortrag. Rat im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, (Schmargendorf Postbez.) Halensee, Auguste Viktoriastr. 3.

Wellmann, Geh. Reg.-Rat, Prof. Dr., Gymnas.-Direktor a. D., Steglitz, Wrangelstr. 14.

Wentzel, Prof. Dr., W. 15 Uhlandstr. 52.

v. Wilamowitz-Moellendorff, Prof. Dr., Wirkl. Geh. Rat, Exz., Mitgl. d. Akad. d. Wiss., Westend, Eichenallee 12.

Winnefeld, Prof. Dr., Direktor a. d. Kgl. Museen, Halensee, Paulsbornerstr. 8.

Zahn, Prof. Dr., Custos a. d. Kgl. Museen, Friedenau, Cranachstr. 20.

Zusendungen wolle man an den Schriftführer der Gesellschaft Prof. Dr. Schiff, Berlin W. 62 Landgrafenstr. 3a, richten.

Die
MESSENISCHEN EBENEN
und das
ARKADISCHE GRENZLAND

gezeichnet
nach der „Carte de la Grèce", *nach* Philippson u.
nach Eisenbahnkarten des „ΣΠΑΠ."
von M. DAMUSS.

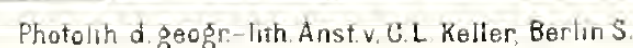
1: 200000.

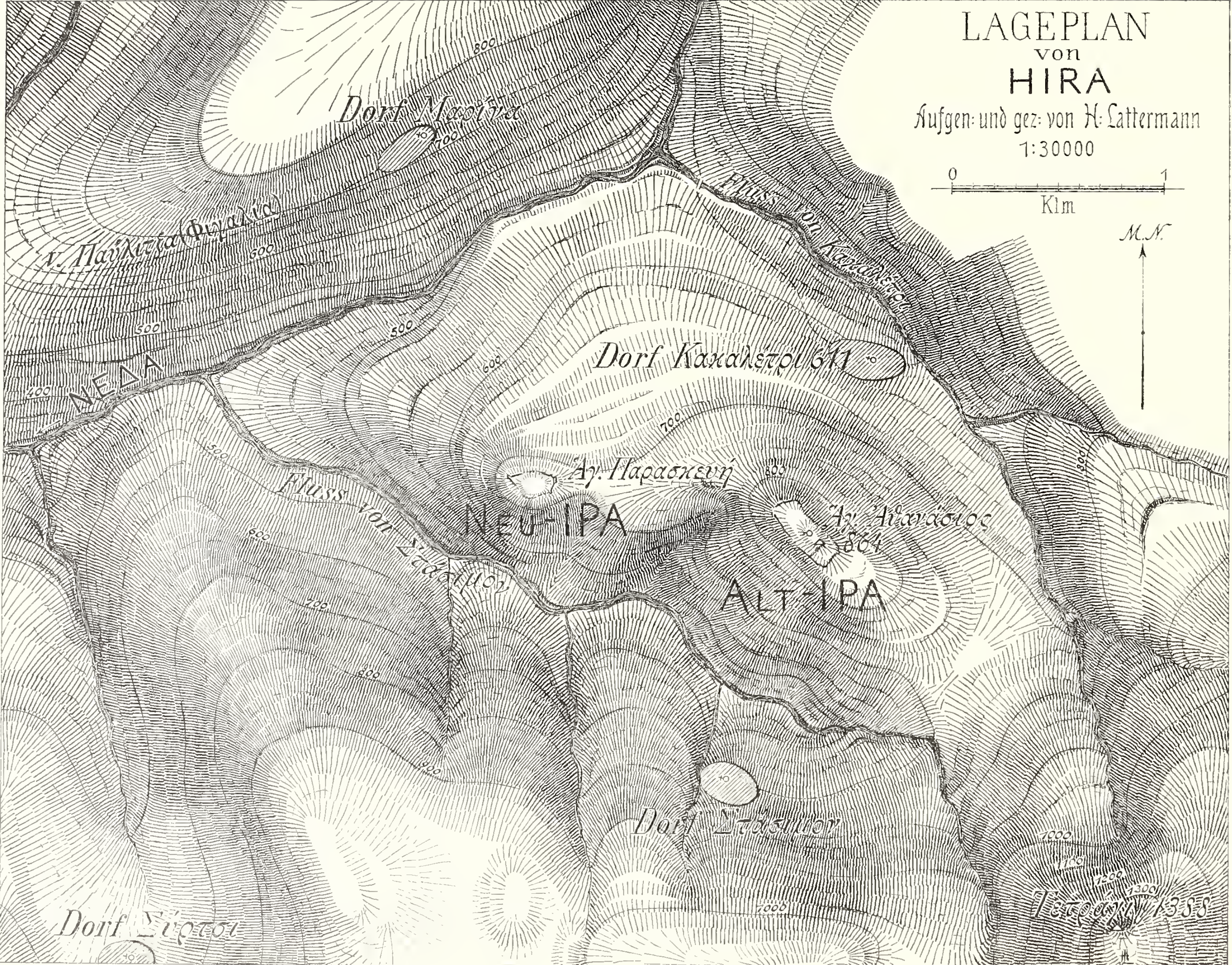
1 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Km

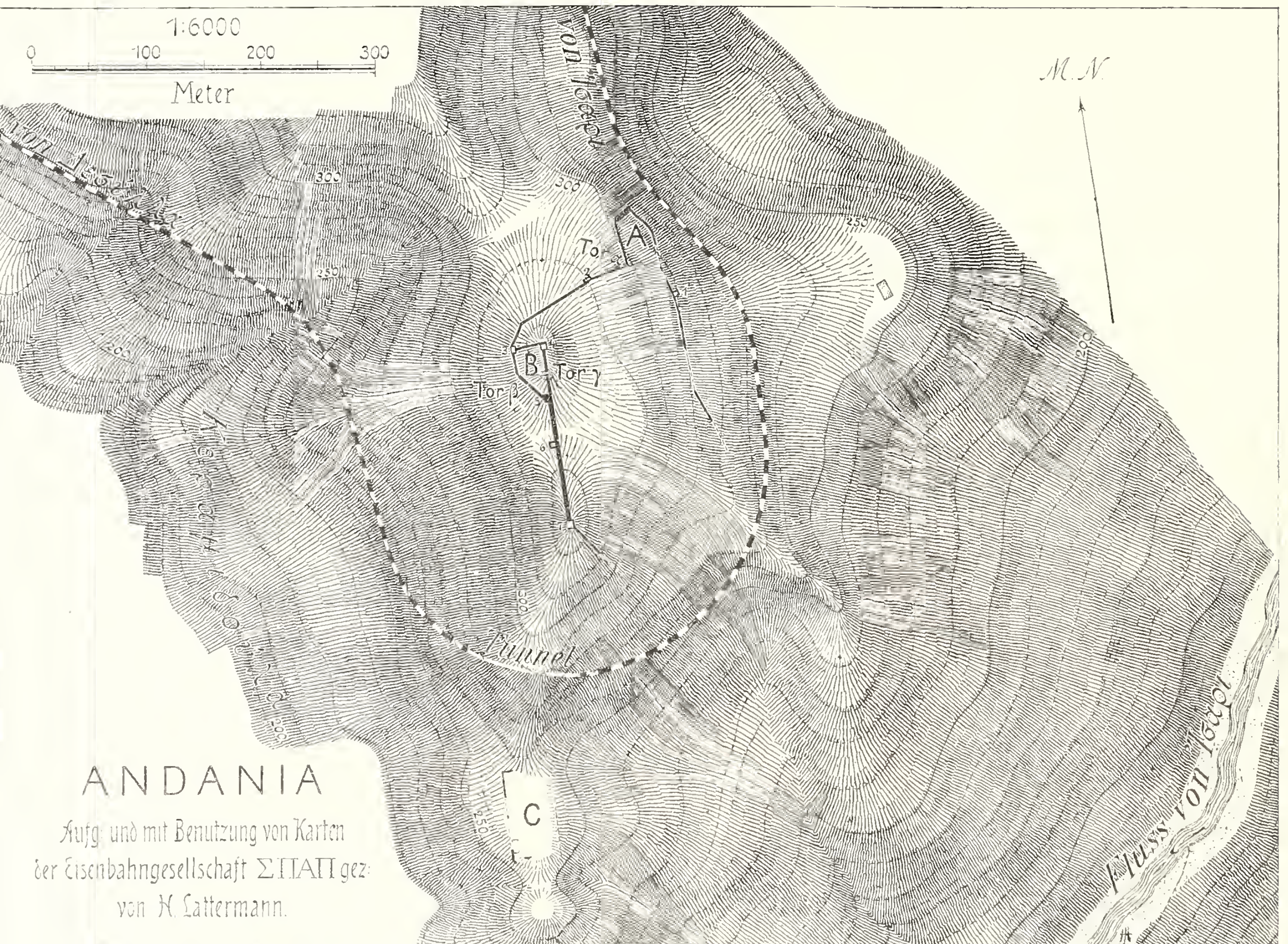
Zeichenerklärung.

Eisenbahn	ΑΝΔΑΝΙΑ = *antiker Name*
Chaussee	*Ant. Br.* = *antike Brücke*
Fahrweg	"Ορ. = "Ορος
Saumpfad	Στ. = Σταθμός (*Bahnhof*)
antike Ruinen	1151 = *Höhen über dem Meere in Metern*
Stadt	
Flecken	
Dorf	Wassermühle
einzelnes Haus	*Strompfeil*
Brücken	

Moderne Namen nach amtlicher Schreibung.




LAGEPLAN
von
HIRA
Aufgen: und gez: von H: Lattermann
1:30000
0
1
Klm
M.N.
Dorf Καλαλέτρι 641
Αγ. Παρασκευή
NEU-IPA
Αγ. Αθανάσιος
864
ALT-IPA
ΝΕΔΑ
Fluss von Καλαλέτρι
Fluss von Στασιμου
Dorf Σταsιμου
Dorf Σίρτσι
Τετράζι 1388


1:6000
0 100 200 300
Meter
M.N.
A
B
C
Tor α
Tor β
Tor γ
Tunnel
Fluss von Ἰσάρι
ANDANIA
Aufg. und mit Benutzung von Karten
der Eisenbahngesellschaft ΣΠΑΠ gez:
von H. Lattermann.

ALT-HIRA.



1. Burgberg von W aus; im Vordergrunde die Tempelruine von Neu-Hira (Hag. Paraskeue).

2. Blick auf das Tetragi von NW (Neu-Hira) aus.



3. Gipfel des Burgberges mit Kapelle des Hag. Athanasios.



4. Ringmauer bei Punkt 1 des Burgplanes (Text-Abb. 3, S. 21).



5. Ringmauer bei Punkt 4 des Burgplanes (Text-Abb. 3, S. 21).

NEU-HIRA.



1. Ost-Bastion von O aus.



2. Südöstliche Ringmauer und Turm 4 des Burgplanes (Text-Abb. 6, S. 27).



3. Nordwest-Ecke der Halle (Text-Abb. 8, S. 28).

ANDANIA.



1. Burgberg von der Ebene (SW) aus.


2. Burgplateau von der nördlichen Bastion aus.


3. West-Mauer und -Bastion von S aus.


4. Nord-Tor (*a*) von außen.

PROGRAMME ZUM WINCKELMANNSFESTE

DER ARCHÆOLOGISCHEN GESELLSCHAFT ZU BERLIN

Nr. 37.	Beitrag zur griechischen Gewichtskunde von Dr. Schillbach. Mit 2 Taf. 1877	2.—
— 38.	Theseus und Minotauros von A. Conze. Mit 1 Tafel. 1878	1.—
— 39.	Thanatos von C. Robert. Mit 3 Tafeln. 1879	(fehlt)
— 40.	Der Satyr aus Pergamon von A. Furtwängler. Mit 3 Tafeln. 1880 . .	(fehlt)
— 41.	Über die Verwendung von Terrakotten am Geison und Dache griechischer Bauwerke von W. Dörpfeld, F. Graeber, R. Borrmann, K. Siebold. Mit 4 Tafeln. 1881	(fehlt)
— 42.	Die Befreiung des Prometheus. Ein Fund aus Pergamon. Von A. Milchhöfer. Mit 1 Tafel. 1882	(fehlt)
— 43.	Der Goldfund von Vettersfelde von A. Furtwängler. Mit 3 Tafeln. 1883	(fehlt)
— 44.	Die Künstlerinschriften der sizilischen Münzen von R. Weil. Mit 3 Taf. 1884	2.40
— 45.	Über antike Steinmetzzeichen von O. Richter. Mit 3 Tafeln. 1885 . . .	(fehlt)
— 46.	Das Septizonium des Septimius Severus von Chr. Hülsen. Mit 4 Tafeln. 1886	3.60
— 47.	Das ionische Kapitell von O. Puchstein. 1887	3.—
— 48.	Das Gräberfeld von Marion auf Cypern von P. Herrmann. Mit 3 Tafeln. 1888	4.—
— 49.	Über die Bronzestatue des sogen. Idolino von R. Kekule von Stradonitz. Mit 4 Tafeln. 1889	2.80
— 50.	Homerische Becher von C. Robert. Über ein Vorbild neuattischer Reliefs von F. Winter. Eine argivische Bronze; Orpheus, attische Vase aus Gela von A. Furtwängler. Mit 5 Tafeln und 37 Textabbildungen. 1890 . .	11.—
— 51.	Neandria von R. Koldewey. Mit 1 Plan und 68 Textabbildungen. 1891	4.—
— 52.	Über das Bildnis Alexanders des Großen von Fr. Koepp. Mit 3 Tafeln und 20 Textabbildungen. 1892	3.—
— 53.	Die Proportionen des Gesichts in der griechischen Kunst von A. Kalkmann. Mit 4 Tafeln und 12 Textabbildungen. 1893	7.—
— 54.	Über einen bisher Marcellus genannten Kopf in den Kgl. Museen von R. Kekule von Stradonitz. Mit 2 Tafeln und 5 Textabbildungen. 1894	2.—
— 55.	Eine attische Lekythos des Berliner Museums von F. Winter. Mit 1 Tafel und 5 Textabbildungen. 1895	3.—
— 56.	Griechisches Pferdegeschirr im Antiquarium der Kgl. Museen von E. Pernice. Mit 3 Tafeln und 23 Textabbildungen. 1896	4.—
— 57.	Über Kopien einer Frauenstatue aus der Zeit des Phidias von R. Kekule von Stradonitz. Mit 5 Tafeln und 10 Textabbildungen. 1897	6.—
— 58.	Hellenistische Silbergefäße im Antiquarium der Kgl. Museen von E. Pernice. Mit 4 Tafeln und 9 Textabbildungen. 1898	5.—
— 59.	Altgriechisches Bronzebecken aus Leontini von H. Winnefeld. Mit 2 Tafeln und 15 Textabbildungen. 1899	5.—
— 60.	Über den Marmorkopf eines Negers in den Kgl. Museen von H. Schrader. Mit 2 Tafeln und 21 Textabbildungen. 1900	6.—
— 61.	Über ein Bildnis des Perikles in den Kgl. Museen von R. Kekule von Stradonitz. Mit 3 Tafeln und einigen Textabbildungen. 1901	4.—
— 62.	Lebensregeln auf athenischen Hochzeitsgeschenken von A. Brueckner. Mit 2 Tafeln und 6 Textabbildungen. 1907	3.60
— 63.	Das Relief des Archelaos von Priene von C. Watzinger. Mit 2 Tafeln und 9 Textabbildungen. 1903	5.—
— 64.	Anakalypteria von A. Brueckner. Mit 2 Tafeln u. 8 Textabbildungen. 1904	4.—
— 65.	Echelos und Basile von R. Kekule von Stradonitz. Mit 3 Tafeln und einigen Textabbildungen. 1905	4.—
— 66.	Terina von K. Regling. Mit 3 Tafeln und 2 Textabbildungen. 1906 . .	12.—
— 67.	Die Victoria von Calvatone von B. Schröder. Mit 3 Tafeln und 7 Textabbildungen. 1907	4.50
— 68.	Hellenistische Silberreliefs im Antiquarium der Königlichen Museen von H. Winnefeld. Mit 3 Tafeln und 3 Textabbildungen. 1908	5.—
— 69.	Bronzestatuette eines kämpfenden Galliers in den Königlichen Museen von R. Kekule von Stradonitz. Mit 3 Tafeln und 1 Textabbildung. 1909 .	5.—
— 70.	ΦΑΝΤΑΣΙΑΙ von Adolf Trendelenburg. Mit 1 Tafel und 17 Textabbildungen 1910	6.—

VERLAG VON GEORG REIMER IN BERLIN W. 35.